Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit" frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene 7-Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 265 — Mittwoch, 12. November 1930 — 37. Jahrgang

Hannemann, geh Du voran!

Schiele versprach die Preissenkung

Und die Händler husten ihm was

Alles Theaterdonner!

Am Montag abend unterrichtete das Reichsernährungsministerium die deutsche Presse über die ersten Ergebnisse einer Preissenkungsaktion für die wichtigsten Lebensmittel. Der Reichsernährungsminister Schiele hielt die Angelegenheit — und mit vollem Recht — für wichtig genug, um die Presse persönlich zu informieren. Man behauptet, daß er in diesem Augenblick zum erstenmal wirkliche und vernünftige Agrarpolitik gemacht habe. Die Ergebnisse befriedigten nicht ganz. Man fand allgemein, daß die Milchpreissenkung um 1 Pfennig pro Liter durchaus ungenügend sei. Für den Brotpreis hatte man allgemein eine Senkung auf 45 statt 46 Pfennig erwartet. Immerhin wurde durch die rasche Arbeit des Reichsernährungsministeriums der Optimismus angeregt und man sagte sich, daß das, was für Schweinefleisch, Brot und Milch möglich wäre, auch für Wurstwaren, für Kartoffeln, für die anderen Fleischsorten, weiter für die Miete und anderes mehr auch gehen müsse.

Der Optimismus hat noch nicht einmal 24 Stunden vorgehalten. Da sind zunächst die Berliner Brotfabrikanten. Sie — und anderswo wohl auch — erklären durch ihre Organisationen amtlich, daß sie gar nicht daran dächten, den Brotpreis von 50 auf 46 Pfennig zu senken. Ihre Zusage gehe lediglich dahin, den Brotpreis, immer für das 2½-Pfund-Brot, von 50 auf 48 Pfennig zu ermäßigen. Auch sei diese Zusage nur für die Dauer von zwei Monaten gegeben und nur unter der Voraussetzung, daß die vom Reichsernährungsministerium in Aussicht gestellten Produktionsverbilligungen in Kraft treten.

Danach hat der Reichsernährungsminister am Montag abend gegenüber der gesamten deutschen Presse etwas erklärt, was nicht stimmt.

Das Reichsernährungsministerium behauptet nun, daß sich die Organisationen der Brotfabrikanten mit der Herabsetzung des Brotpreises um 4 Pfennige einverstanden erklärt haben. Hinterher hätten die Brotfabrikanten die von ihren Organisationen übernommene Verpflichtung nicht anerkannt und nicht sanktioniert. Sie hätten die Vereinbarungen der Organisationen mit dem Reichsernährungsministerium einfach über den Haufen geworfen und von sich aus die zugestandene Brotpreisermäßigung um 50 Proz. auf 2 Pfennig reduziert.

Man wird fragen, was der Reichsernährungsminister dagegen zu tun gedenkt: Daß Herr Schiele etwas dagegen tun muß, versteht sich von selbst. Denn

schon hört man die Milchhändler fragen, wieso sie dazu kommen, den Milchpreis um 1 Pfennig pro Liter zu ermäßigen? Sie hätten keine Zusage gegeben.

Also dasselbe Spiel wie bei den Brotfabrikanten, und die Fleischerverbandszeitung, das Organ der Fleischermeister, erklärt, daß die dem Reichsernährungsministerium gegenüber abgegebene Erklärung über die Senkung der Schweinefleischpreise keine rechtliche Verpflichtung, sondern nur eine moralische Bindung darstelle. Man möchte hinzufügen: und daß die Moral aufhört, wo der Profit anfängt! Nun ist man im Reichsernährungsministerium der Auffassung, die Partner, die gegen Treu und Glauben handeln, durch Druck in der Oeffentlichkeit zur Innehaltung der gegebenen Versprechungen zwingen zu können. Gegenüber den Brotfabrikanten ist es möglich, daß die breiten Massen ihr Brot bei dem Bäcker kaufen, der den Brotpreis um 4 Pfennig ermäßigt und nicht bei der Brotfabrik, die den Preis nur um 2 Pfg. heruntersetzt. Wie lange wird dieses Mittel aber Wirkung haben? Bei der Mentalität und angesichts der ausgebauten Innungskartelle ist es doch sehr wahrscheinlich, daß die Bäckermeister, die sich jetzt zu einer Herabsetzung um 4 Pfennig bereiterklärt haben, den Brotpreis bald wieder um 2 Pfennig heraufsetzen, und sehr wahrscheinlich, daß die Brotfabriken die volle Ermäßigung von 4 Pfennig gewähren.

Das ganze Spiel muß die Regierung zwingen, unverzüglich und ohne jede Rücksicht den Skandal der überhöhten Lebensmittelpreise aufzurrollen. Die Arbeit, die das Reichsernährungsministerium geleistet hat, erscheint recht unvollständig.

Die Regierung wird in den Kreis ihrer Preisabbaubestrebungen außer Brot, Fleisch, Kartoffeln und Milch noch andere Dinge einbeziehen müssen.

Sie wird vor allem dafür zu sorgen haben, daß sich der einfache Mann aus dem Volke ein Bild über die Preissenkung machen kann.

Diese Möglichkeit besteht heute nicht. Dazu gehören periodische Veröffentlichungen von Höchst- und Niedrigstpreisen, von Einkaufspreisen usw. in möglichst kleinen Bezirken. Dazu gehört vor allen Dingen, daß eine weltfremde Justiz Preisvergleichungen freigibt, die sie den Konsumvereinen durch Androhung härtester Strafen bisher verbietet. Eine Durchsichtigmachung der ganzen Materie kann auch nur Preiskorrekturen verhindern, die bei dem Schwanken der Erzeuger- und Großhandelspreise tagtäglich drohen.

Nach dem Lohnabbau ist die Preissenkung das Zentralproblem in unserer Wirtschaft geworden. Die Regierung hat den Lohnabbau mit dem Preisabbau sanktioniert. Der Reichskanzler hat dem gesamten deutschen Volk sein Wort für die Preissenkung gegeben. Dieses Wort muß der Reichskanzler einlösen. Er wenigstens darf nicht, wie die Berliner Brotfabrikanten, gegen Treu und Glauben handeln. Es geht ja auch nicht um Pfennigprofite, wie der ehrsame Mittelstand das Preisproblem betrachtet, sondern um die deutsche Wirtschaft und um ihre Gesundung, von der alles abhängt!

Offene Sabotage des Zwischenhandels

Berlin, den 12. November (Radio)

Die Hauptgemeinschaft des Einzelhandels hat zu der Frage des Preisabbaus in — negativem Sinne Stellung genommen. Auch sie weiß nichts Besseres zu sagen, als das eine, daß zur Senkung der Preise unbedingt Selbstkostenverringerung notwendig sei. Weiter behauptet sie, daß die Preise im Lebensmittelhandel für eine erhebliche Anzahl von Waren bereits gesenkt worden wären. Die Hauptgemeinschaft operiert mit unrichtigen und irreführenden Zahlen. So sagt sie, die Mehlpreise seien um 3 bis 4 Prozent gesenkt worden. Wohl liegt der Roggenmehlpreis 2 Pfg. unter dem des Vorjahres, dagegen stehen die Preise für Weizenmehl um 3 Pfg. höher. Die deutsche Reichsbahngesellschaft verhandelt zurzeit mit dem Bergbau an der Ruhr, um durch eine Senkung der Frachttarife die Exportmöglichkeiten für die auf Halden liegende Kohle zu verbessern. Ueber das Ausmaß der beabsichtigten Tarifsenkung sind endgültige Beschlüsse noch nicht gefaßt. In der Frachtfrage für Lebensmittel ist die Reichsbahn der Auffassung, der Frachtanteil an den Verkaufspreisen sei so gering, daß selbst stärkere Ermäßigungen keine nennenswerte Verbilligung der Preise für den letzten Verbraucher bringen würden. Die Lebensmittelhändler dagegen kommen immer wieder bei ihrem Sträuben gegen eine Verbilligung der Preise mit dem Hinweis, daß die Frachten zu hoch seien. Die Leidtragenden bei diesem Hin und Her sind die Konsumenten.

Spionageprozeß vor dem Reichsgericht

Der Verrat des Mindener Obermusikmeisters

Leipzig, 11. November (Eig. Bericht)

Das Reichsgericht verurteilte heute den Obermusikmeister Adam aus Minden wegen Spionage zu 10 Jahren Zuchthaus, seine Frau zu 5 Jahren Zuchthaus, beide außerdem zu zehn Jahren Ehrverlust.

Die Verhandlung, die unter Vorsitz von Reichsgerichtsrat Dr. Baumgarten stattfand, bedeutete eine besondere Sensation für die Reichswehr; war doch der Obermusikmeister Adam, als stramm nationaler Mann, der mit Vorliebe den „Fridericus" dirigierte, eine Zierde der gleichgesinnten Kreise in Minden.

Der Angeklagte Peter Adam, der in Zivil erschienen ist, steht im 50. Lebensjahr, seine Frau, elegant gekleidet, ist 38 Jahre alt. Beide sind bereits durch Urteil des Amtsgerichts in Minden vom 4. November 1930 wegen Konkursvergehens mit 14 Tagen bzw. sechs Wochen Gefängnis bestraft werden. Das Ehepaar nimmt voneinander keine Notiz.

Die schöne Spionin

Frau Marie Adam

die Frau des Mindener Obermusikmeisters, die durch ihre Verschwendungssucht zur Spionin wurde und fünf Jahre Zuchthaus erhielt.

Die Vernehmung der Angeklagten zur Person entrollt das Bild einer von Anfang an unglücklichen Ehe. Peter Adam brachte 5000 Mark Schulden mit und außerdem eine Krankheit, mit der er seine Frau ansteckte. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor, von denen noch zwei die Schule besuchen. Nach dem Kriege vermehrte sich die Schuldenlast, trotz der verhältnismäßig hohen Nebeneinnahmen, die jährlich 3000 bis 4000 Mark betrugen. Das Ehepaar konnte sich nicht einschränken, Krankheit der Frau und Kinder kamen hinzu und

1928 betrugen die Schulden 12 000 bis 13 000 Mark.

Adam wußte angeblich nicht mehr ein und aus. Man kam daher auf den Gedanken, sich Geldmittel durch den Verrat militärischer Schriften zu verschaffen. Während der Verlesung des verratenen Materials wird die Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatssicherheit ausgeschlossen.

Die Vernehmung der militärischen Zeugen im Prozeß Adam ergibt, **daß sich der Angeklagte unter Verschluß gehaltene Akten und Dienstvorschriften aus dem Geschäftszimmer des Stabes verschafft hat.** Für 1929 hat er einschließlich der Nebeneinnahmen ein Einkommen von rund 9000 Mark gehabt. Trotzdem fehlte es den Kindern am Nötigsten. Aber nach außen hin trat Frau Adam sehr elegant auf.

Der Konkursverwalter sagt aus, daß sie 21 gute Kleider in ihren Schränken hängen hatte und sieben Paar fast neue elegante Schuhe besaß. Sehr zahlreiche Ringe, Armbänder, Reifen, Ohrringe und ähnliches werden aufgezählt. Ohne Zweifel habe Frau Adam eine starke Verschwendungssucht gezeigt, während ihr Ehemann keinen übermäßigen Aufwand getrieben habe.

Zur Begründung

des Urteils führte Reichsgerichtsrat Dr. Baumgarten folgendes aus:

Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß der Angeklagte Adam im November 1928 Beziehungen zu dem ausländischen Nachrichtendienst im damals besetzten Gebiet angeknüpft hat. Die Ehefrau hat nach anfänglichem Widerstreben mitgemacht und sich an dem Verrat in umfangreicher Weise beteiligt, den die Angeklagten 1½ Jahre lang fortgesetzt haben.

Sie haben in einem westdeutschen Orte wichtige und zum großen Teil geheime Akten militärischer Natur der feindlichen Nachrichtenstelle geliefert.

Beide Angeklagte haben dafür als Vergütung hohe Summen erhalten, und zwar mindestens 12 000 Mark, wahrscheinlich aber mehr. Beide Angeklagte haben bewußt gehandelt. Auch liegt fortgesetzte Handlung vor. Der Senat ist der Ansicht, daß die

Angeklagten sich nicht — wie sie behaupten — in einer Notlage befunden haben. Den Angeklagten hat ein Einkommen von 9000 Mark jährlich zur Verfügung gestanden. Viele deutsche Familien müssen mit viel weniger auskommen und ernähren sich damit recht und redlich.

Nur außergewöhnlicher Leichtsinn und grenzenloser Egoismus und die Sucht nach bodenlosem Wohlleben haben die Angeklagten auf die Bahn des abscheulichen Verbrechens geführt, wie es für einen Soldaten und eine Soldatenfrau nicht schwerer gedacht werden kann.

Adam hat einen grenzenlosen Vertrauensbruch begangen. Beide Angeklagte haben eine vaterlandslose, ja vaterlandsfeindliche Gesinnung gezeigt.

Nach der Bekundung des militärischen Sachverständigen, dem der Senat vollen Glauben schenkt, ist sogar ein schwerer Schaden für das Reich entstanden.

Die Tat grenzt damit an Absatz 3 des § 1 des Spionagegesetzes, nach welchem auf lebenslängliches Zuchthaus erkannt werden kann, wenn die Tat Schaden verursacht hat, der Schaden voraussehbar war und wissentlich aus Gewinnsucht gehandelt worden ist. Strafmildernde Gründe können nicht berücksichtigt werden.

Kein vernünftiger Mensch wird aus dem Verbrechen dieses Ehepaares Rückschlüsse auf die Gesinnung der Reichswehr im allgemeinen ziehen. Es handelt sich zweifellos um die Verfehlung eines einzelnen. Aber einiges aus diesem Prozeß, der ja in seinem wesentlichen Teil unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, geben doch zum Nachdenken Anlaß:

Wie konnte ein Musikmeister, dessen dienstliche Tätigkeit doch ganz wo anders liegt, an so geheime Dokumente herankommen? — Und wichtiger noch, was für Geheimnisse konnten in den Dienstzimmern von Minden und Hannover verwahrt liegen? Geheimnisse, durch deren Verrat, wie das Urteil sagt, dem Deutschen Reich bereits schwerer Schaden zugefügt wurde!

Hier schweigt der Verstand des Zivilisten.

Friedensrede des englischen Thronfolgers

WTB. London, 12. November

Der Prinz von Wales sagte gestern abend in einer Rede anläßlich des Waffenstillstandstages: Wir wollen keinen neuen Krieg und wir müssen unser Aeußerstes tun, einen neuen Krieg zu vermeiden. In der Vergangenheit waren die Nationen bereit, leichten Herzens zu den Waffen zu greifen, offenbar, weil die jeweilig heranwachsende Generation sich die Schrecknisse nicht klar machte, die sich vor ihrer Entstehung ereigneten. Heute ist das nicht mehr im gleichen Maße der Fall. Aber es besteht doch die Gefahr, daß die heranwachsende Generation wenig oder gar nichts über den Weltkrieg lernt, und für solches Wissen zu sorgen, ist die Aufgabe der ehemaligen Kriegsteilnehmer.

Die Gehaltskürzung

Der Gesetzentwurf liegt vor

Im Rahmen des Finanz- und Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung spielt die Kürzung der Beamtengehälter eine wichtige Rolle. Ursprünglich hatte die Regierung geplant, die jetzige Reichshilfe der Beamten und Angestellten der öffentlichen Körperschaften nur bis zum 31. März 1931 zu erheben und von da ab wieder die Gehälter ungeschmälert auszuzahlen.

Im Hinblick auf die bedrohliche Entwicklung der Finanzlage glaubt aber die Regierung, diesen Plan fallen lassen zu müssen, und schlägt vor, vom 1. April 1931 ab die 2½prozentige Reichshilfe in eine sechsprozentige Gehaltskürzung umzuwandeln.

Der Entwurf eines Gehaltskürzungsgesetzes liegt zurzeit dem Reichsrat vor. Er umfaßt nur die Reichsbeamten einschließlich der Soldaten. Neben den Gehältern werden von der Kürzung auch die Wartegelder und Pensionen, die Hinterbliebenenbezüge und die Abfindungen der Soldaten erfaßt. Gekürzt werden neben den Grundgehältern auch die Wohnungsgeldzuschüsse und die örtlichen Sonderzuschläge. Ausgenommen von der Kürzung sind nur die Dienstaufwandsentschädigungen und die Kinderzuschläge.

Die Kürzung von 6 Prozent tritt bei allen Beamten ein, die mehr als 1500 Mark jährlich verdienen.

Uebersteigt das Jahreseinkommen diesen Betrag, so ist das Gesamteinkommen, nicht nur der überschießende Betrag, der Kürzung zugrunde zu legen.

Neben der allgemeinen Gehaltskürzung trifft der Gesetzentwurf Bestimmungen über die Kürzung der Bezüge des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers und der Reichsminister. Und zwar soll hier das Gehalt, sowie das Uebergangsgeld für die ersten drei Monate um 20 Prozent gekürzt werden. Dieselbe Kürzung sollen auch die Aufwandsentschädigungen der Reichstagsabgeordneten erfahren. — Das ganze Gesetz soll bis zum 31. März 1934 befristet sein.

Die Begründung zum Gesetzentwurf bezeichnet die Gehaltskürzung als einen Teil der von der Regierung für 1931 geplanten Ausgabensenkung um 1 Milliarde. Die Gehälter, Pensionen usw. der Reichsbeamten, der Soldaten und der Beamten der Reichspost betragen jährlich 2,3 Milliarden, so daß die Regierung aus der 6prozentigen Kürzung eine jährliche Ersparnis von 110 Millionen erwartet. Die Kürzung der Gehälter bei der Reichspost soll dem Reiche mittelbar dadurch zugute kommen, daß die Post dem Reich mehr als bisher von ihren Einnahmen abliefert. Dagegen soll die Reichsbahn die gekürzte Summe für sich selbst verbrauchen.

Hinsichtlich der Rechtslage vertritt die Regierung die Auffassung, daß das Gesetz nicht verfassungsändernd ist.

Zwar gehört nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts auch das Gehalt zu den wohlerworbenen Rechten der Beamten, aber in § 39 des Besoldungsgesetzes vom 16. Dezember 1927 ist ausdrücklich vorgesehen, daß die Gehälter usw. durch einfaches Gesetz geändert werden können.

Schließlich kündigt die Regierung noch an, daß die gleichen Kürzungen auch bei den Beamten der Länder und Gemeinden eintreten sollen und daß auch an den Bezügen der Angestellten und Arbeiter der öffentlichen Körperschaften nicht vorübergegangen werden könne.

Für die Beamten der Länder und Gemeinden ist die Gehaltskürzung zusammen mit anderen Vorschriften in einem Gesetzentwurf zur Einschränkung des Personalaufwandes in der öffentlichen Verwaltung verarbeitet, der ebenfalls den Reichsrat beschäftigt und gesonderter Betrachtung bedarf.

Die Gehaltskürzung der Beamten wird im Reichstag zu den besonders umstrittenen Problemen gehören. Vor allem über das Ausmaß der Kürzung und den Zeitpunkt ihres Inkrafttretens wird der Streit entbrennen. Ob eine Kürzung der Beamtengehälter in dem von der Regierung vorgeschlagenen Maße erforderlich ist, muß die restlose Klarlegung der Finanzlage in Reich, Ländern und Gemeinden ergeben. Die Regierung hat bisher nur zugestanden, daß im Reich ein neuer Milliardenfehlbetrag entstanden ist. Sie hat sich aber darüber ausgeschwiegen, wie die Dinge bei den Ländern und bei den Gemeinden liegen.

Die Personalausgaben der öffentlichen Verwaltungen in Deutschland beanspruchen jährlich 9 bis 10 Milliarden Mark und erreichen damit fast 50 Prozent der gesamten öffentlichen Ausgaben. Wird eine wesentliche Kürzung der öffentlichen Ausgaben für nötig gehalten, so wird es daher kaum möglich sein, an den Besoldungsausgaben vorüberzugehen.

Unabhängig davon besteht die Frage, wie die Kürzung erfolgen soll. Es ist durchaus nicht einzusehen, warum alle Einkommen gleichmäßig um 6 Prozent vermindert werden sollen. Die Gehaltserhöhung von 1927 hat die oberen Beamten stärker begünstigt als die unteren. Wenn jetzt diese Gehaltserhöhung zum Teil wieder rückgängig gemacht werden soll, ist es nur recht und billig, daß dabei ebenso die höheren Gehälter stärker herangezogen werden als die unteren!

Unternehmer verschärfen die Krise!

Dresden, 12. November (Radio)

Stillegungen ohne Not

Die Gußstahlwerke Freital-Döhlen werden am Freitag stillgelegt. Die Vertreter der Vereinigten Stahlwerke A.-G. haben die Stillegung beschlossen, obgleich das Werk bis März mit Aufträgen versorgt und der Auftragsbestand im allgemeinen beträchtlich gestiegen ist. Am Donnerstag ist die letzte Schicht. Durch die Stillegung werden 800 Arbeiter, die jetzt noch in den Gußstahlwerken tätig sind, brotlos. Die Werke in Pirna und Reinsdorf i. S., die dem gleichen Konzern angeschlossen sind, werden ebenfalls stillgelegt.

Wir können nicht glauben, daß das die letzte Entscheidung ist. Will sich der sächsische Staat diese Stillegung, die den getroffenen Vereinbarungen entgegensteht, gefallen lassen?

Auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion wird die Stillegung am Donnerstag im Sächsischen Landtag zur Sprache kommen.

Putschist Pabst kehrt nach Tirol zurück

Wien, 11. November (Eig. Bericht)

Der Putschist Pabst wird am Mittwoch um drei Uhr in Tirol ankommen und in Innsbruck durch einen Fackelzug der Heimwehren begrüßt werden.

Empörung und Enttäuschung

Metallarbeiter und Schiedsspruch

Ein Verstoß gegen Treu und Glauben

Am Dienstag trat in Berlin der engere Beirat des Deutschen Metallarbeiterverbandes — Vorstand und Bezirksleiter — zusammen, um zu dem Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie und seinen Auswirkungen Stellung zu nehmen. Die Beratungen dauerten bis in die späten Abendstunden. Sie werden am Mittwoch auf der Tagung des erweiterten Beirats, dessen Mitglieder telegraphisch nach Berlin beordert wurden, fortgesetzt.

Der Verbandsvorsitzender Brandes erklärte in seinem Rückblick über den Verlauf der Bewegung, es sei die einmütige Auffassung des Vorstandes, daß man nur ein Gefühl der Empörung über den neuen Schiedsspruch haben könne, da er alle Erwartungen gewaltig enttäuscht habe. Der neue Schiedsspruch sei ein Verstoß gegen Treu und Glauben. Nachdem der erste Spruch des Schlichters Dr. Völckers von der Metallarbeiterschaft einmütig abgelehnt und die Ablehnung durch einen ostereichen Streik nachdrücklichst unterstrichen worden sei, habe es als unmöglich erscheinen müssen, daß der alte Schiedsspruch in der Entscheidung der neu ernannten Schlichterkammer wiederkehren werde — auch nicht in der Form einer Teilung, wie sie jetzt vorliege. Kein Mensch in Deutschland könne diesen Schiedsspruch verstehen, weil er alles unberücksichtigt lasse, was seit der Fällung des ersten Schiedsspruchs sich abgespielt habe. Auch die dem Schiedsspruch beigegebene Begründung könne keineswegs befriedigen. Wenn in ihr darauf hingewiesen werde, daß der Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie nicht schematisch auf andere Gebiete Deutschlands übertragen werden dürfe, so müsse demgegenüber hervorgehoben werden, daß der Verband sich in seiner Stellung gegen jeden Lohnabbau — zumal dann, wenn dieser das Realeinkommen der Arbeiter verschlechtere — nicht beirren lasse. Der Verband werde jeden nur möglichen Widerstand leisten. Das es der Organisation mit dieser ihrer Haltung durchaus ernst sei, beweise der inzwischen erfolgte Ausstand der Metallarbeiter in Bielefeld.

In der Aussprache des engeren Beirats wurde die vom Vorstand vertretene Auffassung nachdrücklichst unterstrichen. Vor allem kam immer wieder die große Enttäuschung darüber zum Ausdruck, daß ein solcher, für vollkommen unmöglich gehaltener Schiedsspruch auch noch mit der Stimme Sitzheimers zustande gekommen sei, den der Metallarbeiterverband für das Schiedsgericht benannt habe.

Eine Erklärung Sitzheimers

Prof. Sitzheimer-Frankfurt, der als Schiedsrichter an dem Spruch beteiligt war, übermittelt uns folgende Erklärung zu seiner Abstimmung im Schlichterkollegium:

„Ich habe keine Bedenken, mich darüber zu äußern, aus welchem Grunde ich dem Schiedsspruch der Berliner Metallindustrie zugestimmt habe. Ich habe für den Schiedsspruch nicht deswegen gestimmt, weil ich grundsätzlich eine Lohnsenkung als das Mittel für eine Ueberwindung der Krise ansehe. Im Gegenteil teile ich in der grundsätzlichen Frage nach der volkswirtschaftlichen Berechtigung von Lohnsenkungen in der gegenwärtigen Lage alle Bedenken, die bereits von wissenschaftlicher und gewerkschaftlicher Seite dagegen erhoben worden sind. Ich bin auch nicht für eine Lohnsenkung in dem ausgesprochenen Ausmaße eingetreten, sondern habe im Gegenteil einen von dem früheren Schiedsspruche abweichenden Standpunkt vertreten, nicht nur was die Höhe der Lohnsenkung, sondern auch was ihren Beginn und ihre Staffelung anlangt. Erst als ich mich im Schiedsgericht davon überzeugen mußte, daß eine Lohnsenkung in Höhe von acht Prozent mit sofortiger Wirkung geplant war, stand ich vor der Frage, ob ich eine solche Lohnsenkung in diesem hohen Ausmaße mit sofortiger Wirkung durch Mehrheitsentscheid des Schiedsgerichts eintreten lassen oder ob ich mit meiner Stimme wenigstens eine zeitliche Hinausschiebung dieser Senkung zu erreichen suchen sollte. Ich bin den letzteren Weg gegangen, um die sofortige Lohnsenkung um 8 Prozent zu verhindern.

Schließlich weise ich darauf hin, daß es keineswegs die Auffassung des Schiedsgerichts war, den Entscheid in der Berliner Metallindustrie als eine Norm für Lohnsenkungen in anderen Gewerbezweigen und Orten anzusehen. Die Begründung des Schiedsspruchs weist darauf hin, indem sie eine solche Bedeutung des Schiedsspruches ausdrücklich ablehnt.“

Diese Erklärung wird in der Arbeiterschaft wenig Verständnis finden. Die minimale Verbesserung, die Sitzheimer mit seiner Haltung erreichte, kann den schweren Verlust an Ansehen, der den Gewerkschaften durch seine Haltung zugefügt wurde, niemals aufwiegen.

Belgiens Regierung gestürzt

Die Flamenfrage als Sprengpulver

Brüssel, 11. November (Eig. Ber.)

Die Regierung Jaspar ist zurückgetreten. Obwohl es mit der Einigkeit der Regierung schon seit langem nicht weit her war, kam der plötzliche Sturz am Tage des Wiederzusammentritts der Kammer doch einigermaßen überraschend. Der Anlaß zu dem Regierungssturz ist der alte Streit um die Sprachenfrage und insbesondere um die neue flämische Universität in Gent.

Dem Drucke flämischer Kreise nachgebend hatte der liberale Unterrichtsminister Vauthier vor einigen Tagen einen Ministerialerlaß veröffentlicht, in dem er den Professoren der neuen flämischen Universität in Gent verboten hatte, gleichzeitig an der von französelnden Elementen derselben Stadt als Konkurrenz zur flämischen Universität errichteten französischen freien Hochschule Vorlesungen zu halten. Gegen diesen Ministerialerlaß hat der Brüsseler liberale Parteiausschuß unter Führung des Oberbürgermeisters Max in seiner Montagsitzung scharfen Protest eingelegt und die Zurücknahme des Erlasses gefordert. Vauthier weigerte sich, dieser Aufforderung Folge zu leisten und legte sein Portefeuille nieder. Seinem Beispiel folgten sofort alle anderen liberalen Minister einschließlich des Außenministers Hymans. Darauf begab sich Ministerpräsident Jaspar zum König, um ihm den Rücktritt des Gesamtkabinetts mitzuteilen. Der König hat sich seine Entscheidung zunächst vorbehalten.

Die Lösung der Krise wird keine leichte Aufgabe sein. Es besteht nicht nur unter den katholischen und liberalen Verbündeten der Regierungskoalition fast in allen wichtigen Fragen die größte Uneinigkeit, sondern auch die Wirtschafts- und Finanzkrise macht gegenwärtig die Arbeit der Regierung außerordentlich schwer. Was die Sozialistische Partei anbetrifft, so hat sie gerade auf ihrem letzten Kongreß am vergangenen Sonntag die allgemeine Politik der Regierung sehr scharf verurteilt und beschlossen, keinerlei Vermehrung der Kriegslasten zuzustimmen. Die Partei ist auf alle Fälle entschlossen, vor den Neuwahlen an keiner Regierungskoalition teilzunehmen.

*

Im Gegensatz zur Schweiz, wo drei Nationen in absoluter kultureller Selbständigkeit, jede ungestört in ihrer Sprache und Eigenart, zusammen leben, ohne daß es je zu nationalen Differenzen gekommen wäre, ist für Belgien die Sprachenfrage von jeher ein ärgerliches Problem. Auf eine von der bourgeoisen Oberschicht geförderte Französierung folgte eine Gegenbewegung der Flamen, die sehr berechtigte kulturelle Wünsche geltend machte.

In Deutschland allerdings wird die sogenannte Flamenfrage nicht ohne Absicht maßlos übertrieben. Richtig ist, daß das Flämische ein niederdeutscher Dialekt ist, der dem Rheinischen Platt sehr nahe steht. Und daß diese schöne und wohlklingende Sprache in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat. — Trotzdem sind die Flamen in erster Linie Belgier; ja in dem katholischen Flandern treibt der belgische Nationalismus viel wildere Blüten als in den sozialistisch gesinnten Industriebezirken Walloniens.

Wer also irgendwelche außenpolitischen Hoffnungen oder Entwürfe an die Flamenbewegung, die im wesentlichen eine rein kulturelle ist, knüpft, der begeht einen gefährlichen Betrug.

Unterhaltung und Wissen

Herbstmorgen

Ueber die Ebene bindet die Sonne Lichtbänder zu wirrem Strahlenknäuel. Aus der Ferne kam der Tag ins Land. Mühsam stapfte er durch die Morgennebel, zerriß ihre Schleier; lose flattern sie ihm nach, bis die Sonne ihre Fetzen verbrennt, zu Mittag, wenn ihr Gesicht wieder Glut ist, späte rote Glut.

Kühler Wind streicht über silbrige Gräser, rührt an vertrockneten Blättern. Sie schwelen wie duftiges Holz in dieser letzten Glut. Dann brechen sie ab, wenn sie müde sind, krümmen sich im Schmerz, ehe sie zum Staube niederkehren und in schmutzige Winkel treiben. Die Menschen sprechen dann vom Sterben und lassen die Köpfe hängen, wenn die dichten Novembernebel mit kaltem Atem durch die Straße gehen. Wenn Busch und Baum versinken und graue Wolken über die Heide ziehen. Sie lernen nichts, die Menschen. Wer sagt ihnen denn, daß es immer so war? Wer erzählt ihnen etwas anderes vom Winter als von einem langweiligen Gesellen? Wer hilft ihnen, sich zu freuen, wenn alles ringsum traurig ist? Niemand!

Das ist traurig, viel trauriger als vergilbtes Laub und tote Heide. Brauchen wir nur immer Blumenduft und Vogelzwitschern zum Wandern? Und die Sonne und blauen Himmel? Den Wind um die Nase pfeifen lassen, trotzig durch die Wetter gehen, querfeldein, irgendwohin, das ist gesünder. Nicht warten, bis es wieder Frühling wird und das „große Sterben" vorüber ist. Wir haben keine Zeit zu müßiger Trauer um Dinge, die verlorengehen, um wieder gewonnen zu werden. Wir haben keine Zeit zum Sterben. Wir stehen mitten im Leben, hart und starr, von der Wintersonne kaltem Glanz beschienen. Wir kennen den Sturm von altersher, sind seine Kinder. Was sollen wir uns fürchten, wenn seine Stimme rauh ist und grob! Wir kennen sie doch. Kampf in der Natur, Kampf im Leben, ein ewiges Gesetz. Wer die Tage vertrauert, gehört nicht in unsere Zeit.

Das ist unser Herbst: Der Weg von gewonnenem Lande durch Sturm und winterliches Feld zu neuer fruchttragender Erde.

Lichtbänder bindet die Sonne über die Ebene . . .

O. F. Heinrich.

Die November-Sternschnuppen

Der Sternfreund und Naturbeobachter hat im Monat November Gelegenheit zur Beobachtung einer interessanten Himmelserscheinung: der November-Sternschnuppen. Besonders außerhalb der Großstadt, wo kein Dunst und keine Bogenlampen das Bild der Nacht stören, kann dieses Naturschauspiel bewundert werden. Es handelt sich bei den Novembermeteoren, wie auch bei vielen anderen, um einen „Schwarm" von Sternschnuppen, die einen gemeinsamen kosmischen Ursprung haben, und zwar sind es die „Reste", die Auflösungsprodukte des Kometen 1866 I. Wenn die leuchtenden Spuren der Angehörigen eines bestimmten Schwarmes rückwärts verlängert werden, so weisen sie alle in die gleiche Gegend und scheinen von einer ganz bestimmten Himmelsstelle auszustrahlen. Nach diesen Ausstrahlungsstellen, auch „Radianten" genannt, werden die auffälligsten Sternschnuppenschwärme bezeichnet.

*

Da der Ausstrahlungspunkt der November-Sternschnuppen sich im Sternbilde des Löwen befindet, so werden diese Meteore auch die „Leoniden" genannt. Wer also diese schöne Himmelserscheinung beobachten will, der kann es sich leicht machen, indem er besonders den Radianten aufs Korn nimmt, der sich für die Novembermeteore am Nordost-Horizont befindet. Die günstigste Beobachtungszeit sind die Tage vom 12. bis zum 17. November. Die Leoniden sind schon seit mehr als tausend Jahren, seit dem Jahre 902 n. Chr., bekannt. Früher traten sie alle 33 Jahre in besonderer Stärke auf, und zwar zum letztenmal 1866. Infolge der Annäherung an den großen Planeten Jupiter wurde der Schwarm aber so abgelenkt, daß seine Hauptwolke die Erde seitdem nicht mehr erreichte. Nach den Berechnungen von Downing und Johnstone Stoney bleibt die dichteste Stelle des Schwarmes heutzutage immer rund 2½ Millionen Kilometer von der Erdbahn entfernt. Die mittleren Werte der November-Sternschnuppen sind nach den neuesten Untersuchungen folgende: Die Welttrümmerchen leuchten in einer Höhe von 133 Kilometern auf, erlöschen in einer Höhe von 89 Kilometern, die mittlere Weglänge beträgt 87 Kilometer und in der Sekunde legen sie 77 Kilometer zurück. Durch diese ungeheure kosmische Geschwindigkeit kommt es auch, daß sich diese Trümmerchen in unserer Atmosphäre glühend reiben und dadurch als ein schönes himmlisches Feuerwerk sichtbar werden.

Politische Hunde

Diese Geschichte trug sich in New York zu. Einige Tage vor den letzten Wahlen verkaufte ein Negerjunge auf der Straße kleine Hunde, die erst wenige Tage alt waren. Jedes Hundebaby trug um den Hals eine Schleife in den Farben einer politischen Partei. Da gab es „Republikaner", „Demokraten" und „Sozialisten". Die Passanten lachten. Aber ihr Erstaunen war groß, als sie feststellten, daß am Wahltage sämtliche Tiere ohne Ausnahme die Farbe der Sozialisten trugen. „Aber lieber Freund", sagte ein demokratischer Wähler, „ich erinnere mich, daß die Tiere vor drei Tagen noch zum Teil Demokraten waren . . ." Der Negerjunge grinste, strich die roten Schleifen zurecht und erwiderte: „Stimmt, Master. Aber gestern sind ihnen die Augen aufgegangen . . ."

Ein wackeliges Gebäude

Ein junger Engländer schwatzte auf einem Gesellschaftsabend unaufhörlich und renommierte mit seinen außerordentlichen Kenntnissen auf beinahe jedem Gebiete menschlichen Wissens. Da fragte ihn der anwesende Schriftsteller Chesterton: „Wie haben Sie sich nur dieses viele Wissen erworben?"

„Alles durch eigene Arbeit. Ich bin der Baumeister meines eigenen Wissens; das kann ich wohl sagen."

Chesterton lächelte hinterlistig: „Damals war wohl die ganze Londoner Baupolizei auf Urlaub?"

Das Gericht lässt sich beleidigen

Im Korridor eines oberösterreichischen Bezirksgerichtes war auf einem Anschlag zu lesen: Ehrenbeleidigungen werden nur Dienstags und Donnerstags von 10—12 Uhr vormittags entgegengenommen. Der Gerichtsvorsteher.

Der „Geist" des Verbannten

Die hier folgende Episode ist dem im „Bücherkreis", Berlin SW. 61, erschienenen Roman „Agnes" von Bruno Schönlank entnommen. Das Buch hat den Abwehrkampf der Sozialdemokratie gegen die Bismarckschen Ausnahmegesetze zum Thema.

Es eignet sich vortrefflich als billiges Geschenk für den Weihnachtstisch (Preis 4,80 M.).

Der Fliederbusch im Vorgarten des dicken Emil blühte wieder. Nicht weit von seiner Wirtschaft erstand der Bahnhof Wedding, und auf dem freien Platz vor den Mietkasernen hob sich der Neubau einer Kirche in die Höhe. Es war die Dankeskirche, die aus Anlaß der gnädigen Errettung des Kaisers vor den Attentaten wie zum Hohn in das arme Proletarierviertel gestellt wurde. Der Bau schritt rüstig vorwärts, ebenso der Bau der Stadtbahn.

Man konnte dem alten Kaiser noch Dank wissen, daß er von den drei K der herrschenden Klasse „Kerker, Kirche und Kaserne" sich mit einer Kirche begnügte, die als Sinnbild seiner Macht hier errichtet wurde.

Das Zwinguri eines Kerkers wäre passender gewesen, doch der erstand draußen am Plötzensee.

Die Sonne meinte es herzlich gut mit den Berlinern. Die ausgekälteten Wände der Häuser waren wieder erwärmt. Selbst in den dunkelsten Hofecken wurde die Sonnensehnsucht wach und ließ dürftige Gräser wachsen. Draußen, in der Heide und an den Kiefernwegen, blühte der Ginster wie ein flammendes Sonnengebet, die schon müder gewordenen Vögel fangen den letzten Nachklang ihrer Frühlingslust.

Auf den Seen tummelten sich Wasserhühner, führten Entenmütter ihre Kleinen hinter sich her.

Heute ruhte die Arbeit der Berliner, denn es war Pfingsten. Wer es irgend konnte, der fuhr hinaus mit den Kremsern oder der Pferdebahn in das Grüne. Die musikumrauschten Dampfer trugen schwere Menschenlasten. Spree und Havel, die beiden großen Wasserarme, trugen sie liebevoll hinaus.

Es war still heute in dem Vorgarten des dicken Emil, der draußen als Verbannter weilen mußte. Seine Frau Rieke hatte mehr als genug zu tun, um mit der Arbeit fertig zu werden. Sie mußte sich eine verheiratete Tochter zur Hilfeleistung heranholen, die gleich mit Mann und Kindern in die Nähe zog. Frau Rieke atmete auf, daß es einmal stiller zuging, denn der Bau des Bahnhofs und der Dankeskirche brachte ihr ein erkleckliches Sümmchen. Die Maurer und Zimmerer waren ein durstiges Völkchen, und sie besuchten die Kneipe des dicken Emil mit Vorliebe. In der Pflege des Bieres schien sie allerhand von ihrem Alten gelernt zu haben, denn das war Emils höchster Stolz, daß keiner so gut wie er das Bier zu pflegen verstand.

Die Kneipe wurde anfangs noch stark von Spitzeln umlagert, aber allmählich schien das einzuschlafen. Die Sozialdemokraten hatten genug zu tun, um für all die Ausgewiesenen zu sorgen, so daß eine kleine Ebbe in ihrer Werbearbeit einsetzte. Die Spitzel begannen sich schon zu langweilen und bekamen einen Rüffel nach dem anderen, daß sie so wenig zu melden hatten. Alles konnten sie sich ja nicht aus den Lügenpfoten saugen, etwas Wahres mußte schon dran sein.

In dem Bierkeller rumorte es. Auf einmal stieg eine Gestalt herauf, die mit dem dicken Emil eine verzweifelte Aehnlichkeit hatte.

„Rieke, das hast du ja ganz gut gemacht, aber heute gehörte mehr Eis drauf!" ertönte ein Bierbaß, wie er in der Güte nur dem dicken Budiker eigen war. Es schienen merkwürdige Geistererscheinungen in diesem Keller zu spuken.

Doch Rieke war nicht im mindesten erschreckt, sondern schien die Offenbarungen eines Verbannten, der ihr von Brandenburg her sein zweites Ich sandte, mit aller Ruhe aufzunehmen. War es der tröstliche Zuspruch beim Abschied: „Sei nicht traurig, Rieke, mein Geist erscheint dir!" oder stand sie mit übersinnlichen Erscheinungen auf vertrautem Fuß, auf jeden Fall sagte sie nur sachlich: „Ich dachte nicht, daß es so warm würde."

„Du mußt nicht denken, du mußt nachsehen, Alte."

Diese Geistererscheinung spukte nun schon seit Monaten in Emils Bierlokal herum. Einige Wochen nach Emils Ausweisung war sie das erstemal gesichtet worden, und merkwürdigerweise war mit ihr die Güte des Bieres gestiegen. Anfangs sah man sie nur in den Keller hineingehen, dann aber schenkte sie bei großem Andrang sogar Bier aus. Im Billardzimmer gab sie den neuen Vertrauensleuten gute Ratschläge. Nachts schlief sie im Bett neben der Rieke, der die paar Wochen ohne die Schnarchmusik ihres Mannes der Schlaf gefehlt.

Eines Tages kamen sie in aller Herrgottsfrühe. Sie fanden das Bett neben Rieke schön angewärmt, aber soviel sie auch Wirtschaft und Wohnung durchsuchten, kein Emil war zu finden.

„Wo ist Ihr Mann", herrschten sie seine Frau an.

„In Brandenburg, wenn sie ihn da nicht wieder ausgewiesen."

„Lügen Sie nicht so unverschämt! Das Bett neben Ihnen ist ja noch warm."

„Ich schlafe, wenn ich an Emil denke, mal mit in seinem Bett. Dann fühle ich mich nicht so allein."

„Wir werden Sie mitnehmen."

„Das können Sie. Ich weiß aber nicht, wo das geschrieben steht, daß ich nicht mit in meinem Mann seinem Bett schlafen darf. Das Bett wurde doch nicht mit ausgewiesen."

Die Kriminaler wurden grün und blau vor Aerger und durchsuchten jeden Kleiderschrank, ja, jedes Schubfach der Kommode, wo kaum ein Arm Emils Platz gefunden hätte. Kein Winkel blieb undurchsucht, aber Emil blieb in ein Nichts aufgelöst.

Marthas Kaegi Um das bißchen Brot

Nachdruck verboten. (22. Fortsetzung.)

Mein Abschied rückt immer näher. Noch ein paar Tage, dann verreist Frau Weißenborn mit ihren Töchtern auf vier Wochen. Die Söhne sind schon fort. Ich bin froh, wenn ich gehen kann, schon wegen der Kälte, unter der man hier bei dem rauhen Herbstwetter leiden muß. In den Wohnräumen der Familie ist selbstverständlich geheizt, in den Arbeitsräumen der Dienstboten aber ebenso selbstverständlich nicht. Dabei soll man den ganzen Nachmittag nähen! Gestern, als Nelly und ich die Nadel kaum mehr halten konnten in den steifen Fingern, holte ich einen kleinen elektrischen Heizkörper und steckte ihn an. Nach einiger Zeit kam die ältere Tochter, sah den Ofen und schickte mich unter einem Vorwand hinaus. Als ich zurückkam, war auch der Wärmespender nicht mehr da. Das ist ganz typisch für dieses Haus.

Die Familie ist abgereist. Das Haus steht leer. Ich habe die Zimmer von Frau Weißenbach in Ordnung gebracht und abgeschlossen, habe gepackt und werde heute abend für ein paar Tage zu Suzanne gehen. Wohl haben wir erst den 12. Oktober. Da ich aber rein gar nichts mehr zu tun habe, darf ich wohl annehmen, ganz im Sinne der Frau Weißenbach zu handeln, wenn ich dafür sorge, daß ein Mund weniger am Tische sitzt.

Seit der Hochzeit hat Frau Weißenbach mit mir und den übrigen Angestellten kaum drei Worte gesprochen. Die Stunde der Abreise war allen bekannt. Erst vorgestern abend, nach dem Nachtessen, wurde Befehl gegeben, die Koffer für vier Personen bereitzustellen.

Natürlich ging es dann nicht ohne Aufregungen ab; bei einem Koffer fehlte der Schlüssel, bei einem anderen war der Riemen gerissen; zwei Paar Schuhe, die eingepackt werden sollten, waren beim Schuhmacher, und eine ganze Anzahl Kleider und Blusen mußten noch aufgebügelt werden. Anzüglich-spitzig bemerkte Frau Weißenbach: „Neun Dienstboten habe ich und eine Hausdame — und bin die schlechtest bediente Dame in der ganzen Welt." Es hat etwas — fragt sich nur, wo der Fehler liegt.

Alle atmeten auf, als sie heute früh um sieben ins Auto stieg. Sie reichte niemand die Hand, sondern sagte nur allgemein in die Luft hinein: „Adieu." Auf dem Trittbrett geruhte sie nochmals den Kopf zu drehen: „Ihr Lohn liegt oben auf meinem Zimmer." Das ging an Bettys, Nellys und meine Adresse; die beiden treten mit mir aus. In einem Monat folgen Dorothea und Therese. Tanner und der Chauffeur kündigen nach der Rückkehr. Und nur Frau Gehrig bleibt als unverrückbarer Fels — wie lange noch?

Sechstes Kapitel: „Kehraus."

In Mayolika oben war mittlerweile die Saison zu Ende gegangen; das Hotel wurde geschlossen, und mein Mann kam wieder ins Unterland. Er fand vorübergehend Arbeit und Unterkunft bei Freunden, die in ihrem landwirtschaftlichen Betrieb immer ein paar willige Hände brauchen konnten, und von dort aus suchte er eine Stelle für den Winter. Wir hofften beide, es lasse sich etwas finden, daß wir wenigstens wieder beisammen wohnen könnten.

Von Mayolika brachte er Grüße; auch wußte er allerlei Stürmisches zu erzählen. Der Barman hatte nämlich recht behalten mit seinen pessimistischen Prophezeiungen. Die fesche Witwe hatte Unheil heraufbeschworen, und das Office war aus Rand und Band geraten.

Zunächst hatte sie dreimal vergessen, die Kaffeemaschine abzustellen über Nacht, so daß am Morgen die Sicherungen durchgebrannt waren und beim Fünfuhrtee alles drunter und drüber ging.

Und wenn das noch die einzigen Sicherungen gewesen wären, die sie gefährdete! Auch die Begeisterung der Kellner hatte schon sehr bald den Siedepunkt überschritten. Man denke, im feierlichen Speisesaal hatte eines Tages beim Abräumen der Witib wegen eine rechte Schlacht stattgefunden zwischen dem Diavolokellner und dem Chef des Restaurants. Als es endlich gelang, die beiden auseinander zu bringen, da sei es ein Anblick zum Erbarmen gewesen: der Diavolo hatte buchstäblich Haare gelassen und dem Chef des Restaurants sei unablässig Blut geronnen aus seiner verbeulten Nase auf die nicht minder verbeulte Hemdbrust. Und traurig seien ihnen die Frackschöße heruntergehangen; war es doch begreiflicherweise das Nächstliegende gewesen, daß die beidseitig herbeieilenden Freunde die Kampfhähne an Hand dieser flatternden Anhängsel zur Vernunft zurückzuzerren sich bemühten . . .

Der arme Diavolo wurde sofort entlassen und fuhr tränenden Auges mit dem Postauto gegen Süden, heim in das Land seiner Väter.

Und selbst der größte Hecht im Karpfenteich ging der pusperen Witwe in das Netz. Als der Direktor, anläßlich eines der Kaffeemaschinendefekte ins Office kam, da fand er die muntere Witib mit überschlagenen Beinen auf ihrem Lieblingsplatz, dem Anrichtetisch, eine Zigarette rauchend. „Ah," sagte er, „wenn man so unerwartet kommt . . ." „Gell," meinte sie kollegial, „da schaun S'", und zupfte kokett an ihrem kurzen Röckchen. „Tasse gefällig, Herr Direktor? Von mir könnens alles haben, was Sie wollen!"

Sonntag für Sonntag durfte dieses ungetrübt fröhliche Frauenzimmer nun in die Alpenrosen steigen. Sonntag für Sonntag tat sie es mit einem anderen Kavalier. Ganze Sträuße brachten sie heim. Und insbesondere — wußte die Fama zu berichten — hätten sie es dabei abgesehen auf Frauenschuh und Männertreu . . .

So getreulich wandelte meine Nachfolgerin in meinen Spuren, daß sie sogar die Aufgabe übernahm, mich bei der Generalgouvernante zu rächen. Das Unglaubliche war Tatsache geworden, daß die Schlump schon gar nicht mehr wagte, Kisten und Kasten im Office anzurühren, nachdem die Witwe sie einmal kurzerhand hinausgeworfen hatte. So daß sie seit meiner Abreise mit finsterer Miene herumlief und allerhand Betrachtungen anstellte — vermutlich auch botanischer Art; über Männertreu und Frauenschuh. Jetzt hätte sie mich wohl mit offenen Armen wieder aufgenommen und recht manierlich behandelt; habe sie sich doch in ihrem Gram und Grimm selbst zu dem Ausspruch verstiegen: „ich wollte lieber, die Frau Kaegi wäre gar nicht fortgegangen" — welcher Stoßseufzer mir doch ein kleines Heilpflästerchen war, das ungemein wohltat.

Und nicht weniger wohl taten mir auch die paar Tage Ferien bei Suzanne, obgleich sie überschattet waren von der bangen Sorge, Herbst und Winter stellenlos zu verbringen. Denn Frau Gehrigs Prophezeiung schien in Erfüllung zu gehen. Wochenlang inserierte ich in verschiedenen Blättern, schrieb unzählige Offerten und erkundigte mich täglich bei einem halben Dutzend Stellenvermittlungsbüros nach Vakanzen. Alles ohne Erfolg, obgleich meine Lohnansprüche immer bescheidener wurden. Ich konnte mich eben doch noch nicht entschließen, eine der Stellen unbesehen anzunehmen, die mir jetzt geboten wurden. Denn das einemal war es eine „Beiz", wo ich von Morgens fünf Uhr an Kaffee zu kochen hatte, das zweitemal ein Bierhaus, wo von früh bis spät immerzu Leberli, Kutteln und Nierli gegessen wurden, das drittemal eine Pension, wo es in der schmutzigen Küche durchdringend nach schlechtem Fett roch und die Schlafstelle ein dunkles Loch war mit drei Schragen drin.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Handel und Handwerk

Akkumulatoren
Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlenstraße 37

Auto-Reparaturen
Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 28

Banken
Bank-Abteilung der Königstraße 108
Gemeinn. Arbeits-Genossenschaft

Dachdeckerarbeiten
Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Hüxtertor-Allee 43

Eisenwaren
Suhr & Heick, am Klingenberg

Farben — Lacke
Farbenhaus
Heinr. Heickendorf
Markt 15/16

Glaserarbeiten
Louis Beiß, Mittelstraße 14 Fernsprecher 29228

Haus- u. Küchengeräte
Suhr & Heick, am Klingenberg

Linoleum
Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Mühlenstraße 37

Marmor
J. E. Rother (Marmor-Rother)
Mormorwerk und Dreherei — Fernruf 29610 —
Auf der Wallhalbinsel — Bei der Drehbrücke

Maurerarbeiten
Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Möbeltischlerarbeiten
Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Hüxtertor-Allee 43

Photo-Atelier
Schaletzky, Johannisstraße 15, Nähe Königstr. Mod. Bildnisse — Grupp.-Aufn.

Radio
Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Schleiferei
Martin Jürgens, unt. Hüxstr. 78

Schlosserarbeiten
Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 28

Stahlwaren
Martin Jürgens, unt. Hüxstr. 78

Terrazzo und Zementplatten
A. Graffitti, An der Mauer 84 Fernsprecher 24254

Zimmererarbeiten
Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Einer
von den Vielen, den der „Neue-Welt-Kalender" 1931 gepackt hat. Kein Wunder, denn Du findest darin Beiträge, die von der ersten bis zur letzten Seite fesseln; unter anderen „Nurfleisch", von Jack London — „Sohn einer Hündin", von Walther Kundt — „Lebenslängliche", von Lenka v. Koerber — „Die Sommerbräune", von N. Karpow — „Wilhelminische Welle", von Hans Harbeck — „Die Unpolitische", von Kaspar Hauser — „Adem schi", von André Baraheau — „Kalas letzte Wanderungen", von Friedrich Wallisch und andere Erzählungen. Außerdem Beiträge über: Erste Hilfeleistung — Kennzeichen für Kraftfahrzeuge — Wenn Du eine Geflügelfarm gründen willst — Der Stand der gesetzlichen Sozialversicherung — natürlich auch den Trächtigkeits-Kalender — Messen- und Märkteverzeichnis für das Reich — Ebbe- und Flut-Tabelle — Kalendarium — Wandkalender — Tabelle der Postgebühren usw.

Außerdem kannst Du Dich am großen Preis-Ausschreiben beteiligen. Die Bedingungen sind auf Seite 53 und 54 im „Neue-Welt-Kalender" 1931 veröffentlicht. Die Teilnahme ist mit keinerlei Kosten oder Verpflichtungen verknüpft. Preis nur 50 Pfennig

Zu beziehen
durch alle Zeitungsträger
Wullenwever-Buchhandlung

Das billigste Brot

ist entschieden reines Roggengrobbrot, denn es kostet
1 Pfund Schwarzbrot oder Vollkornbrot nur 14 Pfg.
während Mischbrot aus Weizen- und Roggenmehl mindestens 50% teurer ist, was in dieser schweren Wirtschaftsnot Beachtung verdient.

Der Wert des Brotes richtet sich nach seinem Gehalt
Ausgesucht schwerer deutscher Roggen wird in unserer eigenen Mühle zu Roggengrobmehl vermahlen und daraus in unserer modernen Großbäckerei

ein vorzügliches Brot
hergestellt, das alle Nährwerte des Roggens einschließlich der Vitamine enthält.

Eßt mehr Schwarzbrot od. Vollkornbrot
und holt es aus einer unserer 81 Warenabgabestellen und 10 Backwarenabgabestellen.

6078 **Warenabgabe nur an Mitglieder**

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Arbeiter-Rad- u. Kraftfahrerbund „Solidarität"
Ortsgruppe Lübeck
Am Sonnabend, dem 15. November 1930
Gr. Gala-Saalfest
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52
Auftreten der Bezirksmeisterschaften
Kassenöffnung 7 Uhr Anfang 7.30 Uhr
Ende morgens 6033

Plattdütsche Volksgill to Lübeck, Hüxstraat 35
Dunnersdag, d. 13. Nov. Klock 8, in de Schippersellschopp
1. plattd. Volksabend
Op Platten un Planken.
Toletzt speelt uns „Nedderdütsche Bühn"
„Vadder un Söhn"
Lustspill in 1 Akt vun Fr. Lange. 6081

Meinen geehrten Gästen und Freunden zur Kenntnisnahme, daß ich mein Lokal
Margaretenburg
nach gänzlichem Umbau und Renovierung wieder selbst übernehme und **Eröffnung** durch Anzeige bekannt gebe. 6081
H. Laudan

Zu dem am **Donnerstag, d. 13. Nov. 1930** stattfindenden 6051
Mockturtle-Ragout-Essen
laden freundlichst ein
Paul Maaß und Frau
Fackenburger Allee 57

Der große Gewinn der Jubelkugel von 1000 RM.
erregt fast so viel Aufsehen, wie die Preisherabsetzungen in meinem Geschäft.
z. B.: warm gefütterte Lodenjoppen in Männergrößen jetzt 10.75 14.00 19.75 bis 49.50
Ich biete darin eine enorme Auswahl in allen Formen.
Ebenso in schwarzen Paletots, farbigen Ulstern, Knaben-Mänteln, Anzügen, Lederjoppen, Kammg.-Hosen imit. **1.95—9.85 und besser.**
Meine Berufskleidung in den guten „O.-A."-Qualitäten ist bekannt in Stadt und Land.
Durch Großeinkauf unübertroffen in Güte und Preisen.
Markt 4 **Otto Albers** Kohlmarkt 1
Firma seit ca. 40 Jahren in Lübeck. 5796

Gesellschaft Lübecker Theaterfreunde
im Saale des Hauses der Nordischen Gesellschaft, **20,15 Uhr** 6105
„Ist die Oper noch aktuell?"
Vortrag von Walter Jacob; anschließend Diskussion. Eintritt 1,— RM., Mitglieder frei.

Nordische Gesellschaft-Film
Sonntag, 16. Novbr., 11½ Uhr, Stadthalle 6101
Sinfonie der Großstadt
Ein Ruttmann-Film
Kartenvorverkauf: Haus der Nordischen Gesellschaft, Ernst Robert u. Buchhandlung Quitzow.

Städtisches Orchester Lübeck

1. volkst. Konzert
Donnerstag, d. 13. Nov. 1930, abends 8 Uhr,
im Gewerkschaftshaus
Leitung: Kapellmst. **Ludwig Leschetitzky**
Solist: Konzertmst. **Karl Konrat** (Violine)
Karten (Programme) zu 50 Pfg. in den bekannten Verkaufsstellen und an der Abendkasse. 6075

Stadttheater Lübeck 6097
Mittwoch, 20 Uhr: **Fatme** und **La Serva Padrona** Komische Opern Ende 22.30 Uhr
Donnerstag, 20 Uhr: **Die Probe im Schloß** und **George Dandin** von Molière Schülerkarten zu 1.— Rm. an der Abendkasse.
Donnerstag, 20 Uhr: **Gewerkschaftshaus: 1. Volkst. Konzert** (Kapellmeister **Leschetitzky**) Kassenpreis 50 Rpf
Freitag, 20 Uhr: **Der lustige Krieg** Operette Zum letzten Male!
Sonnabend, 20 Uhr: **Das Land des Lächelns** Operette Außer Abonnement Ermäßigte Preise

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Mittwoch, 12. November 1930 — Nummer 265

Das Gesetz schreibt vor

Ein Kapitel über die Lohnsteuer

Prüfung der Steuerkarten, deren Ausgabe demnächst erfolgt

Die Steuermenschen klären

Von sachkundiger Seite wird uns geschrieben:

Der größte Teil der Arbeitnehmer unterzieht die Steuerkarte keiner Nachprüfung, weil er im Glauben ist, die von einer Behörde ausgestellte Steuerkarte müsse unbedingt richtig sein. Dies ist aber leider ein irriger Glaube. Erst wenn der Arbeitnehmer merkt, daß er zuviel an Steuern abgezogen erhält, kommt ihm zum Bewußtsein, daß irgend etwas mit der Steuerkarte nicht in Ordnung sein müsse. Ja, dann wird zum Finanzamt gelaufen und geschimpft.

Das ist aber nicht richtig. Man übersehe nicht, daß die Personenstandsaufnahme, die die Grundlage für die Ausstellung der Steuerkarten bildet, am 10. Oktober stattgefunden hat. Bis zum 15. Dezember soll jeder Arbeitnehmer im Besitz seiner Steuerkarte sein. Es ist also in einer kurzen Zeit eine Massenarbeit zu leisten, von der sich ein Unbeteiligter gar keinen Begriff machen kann, zumal noch nebenbei besondere Listen aufgestellt werden müssen. Wenn ich erwähne, daß zur Bewältigung dieser umfangreichen Arbeiten fast vorwiegend ungewandtes und vor allen Dingen ungeschultes Personal, größtenteils aus den Reihen der Erwerbslosen, Verwendung findet, so will ich dadurch darauf hinweisen, daß sich Fehler nicht vermeiden lassen.

Aber das Personal trägt beim besten Willen nicht die Hauptschuld an dem Vorkommen von Fehlern auf den Steuerkarten,

der größte Teil der Schuld liegt auf seiten der Haushaltungsvorstände,

die ihre Haushaltungslisten ganz miserabel ausfüllen mit dem Gedanken, andere Leute werden sich denken, was ich meine. Man sehe sich nur einmal diese Haushaltungslisten an, wie ungenau sie ausgefüllt sind. Oft sind sie beim besten Willen nicht zu entziffern, es muß geraten werden. Ist es da ein Wunder, wenn mal die Steuerkarte falsch ist? Bevor man sich also in Schimpfereien auf die Behörde ergeht, prüfe man sich selbst, ob man nicht allein Urheber der Unrichtigkeit auf der Steuerkarte ist. Auch wenn man zu der Ueberzeugung kommt, daß man frei von Schuld ist, liegt aus den vorangeführten Gründen kein Grund zum Schimpfen vor.

Da der Arbeitgeber gesetzlich verpflichtet ist, die Steuerberechnung nach den Eintragungen auf der Steuerkarte vorzunehmen, muß jeder Arbeitnehmer seine Steuerkarte sofort nach Erhalt prüfen, namentlich daraufhin, ob der Familienstand richtig eingetragen steht, damit nicht mehr als unbedingt nötig Steuern zu zahlen sind. Wie die Erfahrung aber lehrt, legen die Arbeitnehmer in den seltensten Fällen Wert auf die Richtigkeit der Steuerkarte. Erst der höhere Steuerabzug rüttelt sie auf, inzwischen haben sie aber mehr bezahlt als nötig ist. Das zuviel gezahlte Geld erhalten sie aber nicht zurück. Nach einem Erlaß des Reichsministers der Finanzen und nach ständiger Rechtsprechung des Reichsfinanzhofes ist eine Erstattung von Lohnsteuer unzulässig, wenn der Steuerpflichtige die höhere Steuerzahlung dadurch selbst verschuldet hat, daß er die Steuerkarte nicht rechtzeitig hat berichtigen lassen.

Deshalb muß jeder Steuerpflichtige die Steuerkarte sofort prüfen und nötigenfalls berichtigen lassen,

bevor er sie seinem Arbeitgeber übergibt.

Auch diejenigen Arbeitnehmer, die bis zum 15. Dezember aus irgend einem Grunde eine Steuerkarte nicht zugestellt erhalten haben, müssen sich unbedingt eine solche beschaffen und sie dem Arbeitgeber bei Beginn des Arbeitsverhältnisses oder bei Beginn eines neuen Jahres übergeben. Wird dem Arbeitgeber keine Steuerkarte vorgelegt, so muß dieser gesetzlich den Steuerabzug in Höhe von 10 v. H. des Bruttoarbeitslohnes so lange vornehmen, bis die Steuerkarte ihm vorgelegt wird. Der Arbeitnehmer kann, wenn er dem Arbeitgeber seine Steuerkarte nicht rechtzeitig vorgelegt und der Arbeitgeber den vollen 10prozentigen Steuerabzug vom Bruttolohn vorgenommen hat, niemals die zuviel gezahlte Lohnsteuer zurückerhalten, denn er hat die höhere Steuerzahlung selbst verschuldet dadurch, daß er die Steuerkarte dem Arbeitgeber nicht rechtzeitig ausgehändigt hat. Es ist falsch, wenn der Arbeitgeber die Steuerkarte einsieht und sie dem Arbeitnehmer wieder aushändigt. Die Steuerkarte hat, solange das Arbeitsverhältnis dauert, im Gewahrsam des Arbeitgebers zu verbleiben. Diese Vorschrift ist für den Arbeitgeber bindend.

Liegt z. B. bei einer Prüfung eines Betriebes die Steuerkarte eines Arbeitnehmers nicht vor, so kommen volle 10 v. H. des Bruttolohnes zur Erhebung,

gleichviel, ob der Arbeitnehmer eine Steuerkarte besitzt oder nicht. Dies hat seinen ganz besonderen Grund. Der Arbeitnehmer soll nur einmal den steuerfreien Lohnbetrag angerechnet bekommen. Würde er seine Steuerkarte in Händen haben und gleichzeitig neben seiner Hauptbeschäftigung eine Nebenbeschäftigung haben, bei letzterem Arbeitgeber also auch seine Steuerkarte vorlegen, so würde er widerrechtlich eine Vergünstigung dadurch erhalten, daß ihm in beiden Fällen der volle steuerfreie Lohnbetrag angerechnet würde. Es muß sich deshalb jeder Arbeitnehmer eine zweite Steuerkarte ausstellen lassen, der neben seiner Hauptbeschäftigung eine Nebenbeschäftigung als Arbeitnehmer hat.

Wer bis zum 15. Dezember seine Steuerkarte nicht in Händen hat, wende sich an die Gemeindebehörde desjenigen Ortes, in dem er während der letzten Personenstandsaufnahme, das ist der 10. Oktober, seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hatte.

Wird im Laufe des Jahres eine Ehe eingegangen oder ein Kind geboren, so muß sofort unter Vorlegung des Heiratsscheines oder der Geburtsurkunde Berichtigung der Steuerkarte beantragt werden. Es ist notwendig, dies sofort zu tun, weil die Berichtigung erst bei der nächsten Gehalts- oder Lohnzahlung Berücksichtigung finden kann. Das Finanzamt kann aber, aus den bereits angeführten Gründen, eine Lohnsteuererstattung nicht vornehmen, wenn die Steuerkarte nicht rechtzeitig berichtigt wurde und deshalb zuviel an Steuern entrichtet worden ist.

Eine Selbstberichtigung der Steuerkarte ist unzulässig und kann strafrechtlich verfolgt werden.

Ein sehr großer Teil der Arbeitnehmer ist über die einfachsten, und namentlich die notwendigsten, Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes bedauerlicherweise nicht im Bilde.

Muß ein Arbeitnehmer mittellose Angehörige unterhalten, z. B. Vater, Mutter, erwerbsunfähige (keine erwerbslose) Geschwister oder Ehefrau oder minderjährige Kinder, die nicht zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören (bei Ehetrennung oder Ehescheidung), die also auf der Steuerkarte nicht eingetragen stehen, dann kann er eine Steuerermäßigung beanspruchen. Er muß deshalb bei seinem Finanzamt unter eingehender Begründung entsprechenden Antrag stellen. Die meisten Finanzämter haben für diesen Zweck entsprechende Vordrucke, die man sich beschafft, ausfüllt und einreicht. Steuerkarte muß beigefügt werden. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, dem Arbeitnehmer auf Verlangen die Steuerkarte auszuhändigen, wenn er sie für Zwecke der Berichtigung benötigt.

Liegen bei einem Steuerpflichtigen besondere wirtschaftliche Verhältnisse vor, die die steuerliche Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigen, z. B. Krankheit, Körperverletzung, Verschuldung, letztere aber nicht als Folge von Beschaffung von Vermögensgegenständen, Unglücksfälle, Todesfälle, Aussteuerbeschaffung, Berufsausbildung von Kindern, Alimentenzahlung, die nachweisbaren ungedeckten Ausgaben müssen ungefähr 10 Prozent des Jahresarbeitslohnes betragen, so kann der Steuerpflichtige Erstattung von Lohnsteuer bei seinem Finanzamt beantragen. Der Antrag muß für das rückliegende Jahr in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März des folgenden Jahres gestellt werden und begründet sein. Es müssen dem Antrage beigefügt werden:

1. Steuerkarte des letzten Jahres,
2. Bescheinigung des oder der Arbeitgeber über Verdienst und einbehaltene Steuer des abgelaufenen Jahres,
3. Rechnungen oder sonstige Unterlagen, die die Höhe der entstandenen Ausgaben nachweisen,
4. Angabe, was von Krankenkassen oder Sterbekassen getragen worden ist.

Hat ein Steuerpflichtiger Werbungskosten und Sonderleistungen, die den Pauschsatz von 40 RM. im Monat übersteigen, so muß er ebenfalls rechtzeitig, also sofort nach Erhalt der Steuerkarte Antrag auf Erhöhung des Pauschsatzes stellen. Auch für diese Zwecke halten die Finanzämter Vordrucke vorrätig, die man sich erbitten muß. Dem Antrage lege man die Belege bei — man lese und beachte die Bemerkungen auf jeder Steuerkarte —.

Es ist eine völlig falsche Auffassung, wenn man glaubt, das Finanzamt habe nach Schluß des Jahres die Lohnsteuer zu erstatten, wenn nachgewiesen wird, daß die Werbungskosten und Sonderleistungen höher als der Pauschsatz waren. Das Finanzamt darf nach ständiger Rechtsprechung des Reichsfinanzhofes und nach den Bestimmungen des Reichsministers der Finanzen keine Lohnsteuer in solchen Fällen erstatten. Jeder Steuerpflichtige soll schon zu Beginn eines Jahres seine Ansprüche geltend machen und die Steuerkarte rechtzeitig berichtigen lassen.

Was sind nun Werbungskosten und Sonderleistungen?

A. Zu den Werbungskosten gehören für den Arbeitnehmer:

1. notwendige Ausgaben durch Fahrten zwischen Wohnung Arbeitsstätte, z. B. Wohnung Lübeck, Arbeitsstätte Dänischburg,
2. Aufwendungen für Arbeitsmittel (Werkzeuge und Berufskleidung).

B. Sonderleistungen sind:

1. Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-, Angestellten-, Invaliden- und Erwerbslosenversicherung, Witwen-, Waisen-, Pensionskassen, die der Steuerpflichtige für sich und für seine nicht selbständigen Haushaltsangehörigen zahlt,
2. Beiträge zu Sterbekassen für den Steuerpflichtigen und seine nicht selbständigen Haushaltsangehörigen,
3. Versicherungsprämien, die für Versicherung des Steuerpflichtigen und seine nicht selbständigen Haushaltsangehörigen auf den Todesfall oder Erlebensfall gezahlt werden.
4. Ausgaben für die Fortbildung in dem Berufe, den der Steuerpflichtige ausübt,
5. Kirchensteuer,
6. Beiträge zu den öffentlich-rechtlichen Berufs- oder Wirtschaftsvertretungen sowie zu Berufsverbänden ohne öffentlich-rechtlichen Charakter, deren Zweck nicht auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet ist.

Die Abzüge B 1—4 dürfen zusammen jedoch den Jahresbetrag von 600 RM. nicht übersteigen. Dieser Betrag erhöht sich für die zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende Ehefrau sowie für jedes zu seiner Haushaltung zählende und nicht selbständig zu veranlagende minderjährige Kind um je 250 RM.

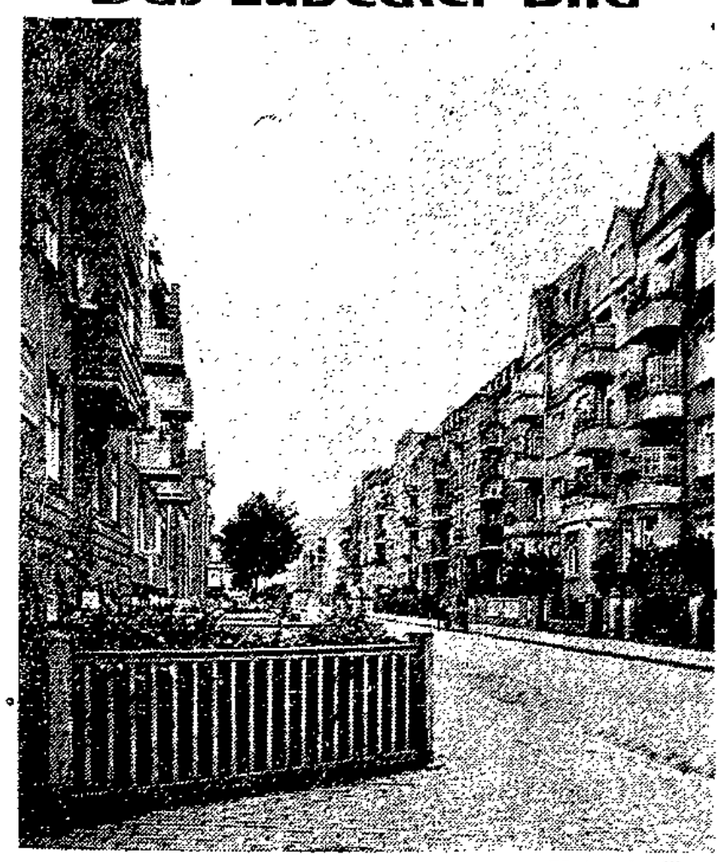
Es beachte jeder Arbeitnehmer die Ausführungen im vorstehenden Aufsatz, um sich vor unnötigen Steuerzahlungen zu schützen!

-d-

Der Schwimmhallenbau auf unbestimmte Zeit verschoben

Man schreibt uns: Die Planung der Schwimmhalle in Lübeck ist in den letzten Jahren mit großem Eifer betrieben worden. Die genauen Pläne, erarbeitet von der Baubehörde, waren fertig; die Gewinnung der Bausumme schien durch die Bereitstellung von Darlehen in Höhe von 950 000 RM. unter Mithilfe des Staates möglich zu sein. Durch die schwere wirtschaftliche Lage ist nun aber hierin eine ungünstige Wendung eingetreten. Die zugesagten Darlehen zum Bau sind zurückgezogen worden, so daß von der weiteren Planverfolgung zurzeit abgesehen werden muß. Der besondere Ausschuß für die Erbauung der Schwimmhalle, der beim Amt für Leibesübungen bestand, hat sich aufgelöst. Es muß einer finanziell günstigeren Zeit überlassen bleiben, die Aufgaben für die Erbauung einer Schwimmhalle erneut aufzunehmen. Das Amt für Leibesübungen wird die Frage des Schwimmhallenbaues weiter im Auge behalten und in einer geeigneteren Zeit die Vorarbeiten wieder aufnehmen und weiterführen. Augenblicklich ist, so bedauerlich man in Schwimmerkreisen diese Entwicklung finden wird, leider keine andere Möglichkeit der Förderung der Frage gegeben.

Das Lübecker Bild



Reiherstieg Photo: H. Martens

Verbindungsstraße zwischen Wakenitzufer und Merkenstraße

Großfeuer in Pöppendorf

Scheune mit Erntevorräten vernichtet
Ein Zuchthengst umgekommen

In der Nacht vom 11. zum 12. November gegen Mitternacht ist in Pöppendorf ein größeres Feuer ausgebrochen; auf dem Hofe des Gemeindevorstehers Kohlsaat brannte eine strohgedeckte Scheune in ganzer Ausdehnung. Das Gebäude war etwa 10 : 25 Meter groß und enthielt Erntevorräte, landwirtschaftliche Geräte und den Stall für einen oldenburgischen Zuchthengst. Das Feuer wurde erst bemerkt, als das Strohdach schon brannte. Die Entstehungsursache konnte nicht festgestellt werden.

Infolge des herrschenden Windes waren das in der Nähe gelegene Wohnhaus und ein anderes strohgedecktes Gebäude gefährdet. Die freiwillige Feuerwehr Pöppendorf beschränkte sich daher zunächst unter Zuhilfenahme ihrer Klein-Motorspritze, welche an dem in der Nähe gelegenen Teich aufgestellt war, darauf, die gefährdeten Gebäude zu schützen, bis weitere Hilfe eintraf. In kurzer Zeit waren die Nachbarfeuerwehren zur Stelle; auch die Ueberlandmotorspritze der Lübecker Berufsfeuerwehr war um 12 Uhr nachts alarmiert worden. In Tätigkeit traten außer der freiwilligen Feuerwehr Pöppendorf noch die freiwilligen Feuerwehren Travemünde und Siems mit ihren Motorspritzen. Es wurden im ganzen acht Schlauchleitungen vorgenommen und die Uebertragung des Feuers auf die Nachbarschaft verhindert. Die Scheune hat infolge ihrer Bauart bald völlig in Flammen gestanden und ist schnell zusammengestürzt, so daß nur wenig geborgen werden konnte. Verbrannt sind 80 Fuder Stroh und Heu, 120 Zentner Kunstdünger, 25 Zentner Kartoffeln, ein Teil des landwirtschaftlichen Gerätes und ein Zuchthengst.

Außer den genannten Feuerwehren waren noch erschienen Dummersdorf, Rücknitz, Ivendorf und Offendorf, die, ebenso wie die Ueberlandmotorspritze der Lübecker Feuerwehr, nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchten. Die Ablöschungsarbeiten zogen sich bis gegen Morgen hin; Brandwache und Aufräumungsarbeiten werden von der freiwilligen Feuerwehr Pöppendorf geleistet. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Viel Lärm um nichts

Mitglieder der SAJ. vor Gericht — Restlos freigesprochen

Die Nazis, bekanntlich die friedlichsten Leute der Welt, die nur von den bösen Marxisten dauernd mißhandelt werden, hatten eine Anzahl unserer Jugendgenossen von den Richter gebracht. Angeklagt wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und teilweise auch wegen groben Unfugs waren die Jugendgenossen Bromme, Horn, Werth, Frahm, Mewes und Otto. Das Ergebnis der fünfstündigen Hauptverhandlung unter dem Vorsitz des wahrlich nicht als Marxist verdächtigen Dr. Wibel war, daß sämtliche Angeklagten freigesprochen wurden, nachdem schon der Staatsanwalt die Anklage gegen 5 von den 6 hatte fallen lassen, und lediglich gegen den Gen. Bromme eine Geldstrafe von 30 RM. beantragt hatte.

Der Verhandlung lag ein Vorfall zugrunde, der sich am 3. August abends vor der Stadthalle und auf der Mühlenbrücke abgespielt hatte. An diesem Abend fand ein Reichsbannerkonzert im Stadthallengarten statt; wie häufig, promenierten Burschen und Mädel unserer SAJ. vor dem Eingang und an den Wallanlagen, hörten der Musik zu und plauderten. Ein Trupp Hitler-Jugend, mit Hakenkreuzen gezier:, hatte nichts Besseres zu tun, als sich ebenfalls vor der Stadthalle aufzupflanzen; dabei kam es denn wie üblich zu einigen Anpflaumereien. Nach 20 Minuten — die jungen Nazis gaben selbst zu, sich solange vor der Stadthalle aufgehalten zu haben, angeblich um auf einen Freund zu warten, in Wirklichkeit natürlich um zu provozieren, wurden sie etwas unsanft weggejagt. Auf der Mühlenbrücke sind auch wohl einer oder zwei von ihnen geschlagen worden. Von wem, das wissen sie so wenig wie irgendjemand sonst.

Aber das hinderte sie keineswegs, vor der Polizei einfach ein paar ihnen zufällig aus Versammlungen bekannte Jugendgenossen zu denunzieren, darunter solche, die nachweislich an dem Abend ganz wo anders waren. Zum Teil erkannten sie die, von denen sie geschlagen sein wollten, bei der Gegenüberstellung überhaupt nicht wieder. Nur den Gen. Bromme kannten alle, weil er des öfteren in nationalsozialistischen Ver-

sammlungen diskutiert hatte. Daß er aber geschlagen hätte, dafür konnten sie nichts vorbringen.

Ein anderer Vorfall, der sich zwei Tage später ereignet hatte, lag noch klarer. Eine Rempelei am Hüxtertor hatte zur Anklage wegen groben Unfugs geführt. Eine ganz kurze Beweisaufnahme genügte, um die Haltlosigkeit dieser Anklage zu erhärten.

Der Rechtsbeistand der Angeklagten, Dr. Haun, hatte nicht mehr viel zu tun, nachdem der Staatsanwalt v. Beust selbst 90 Prozent seiner Anklage fallen lassen mußte. Es gelang dem Gen. Haun in überzeugenden Ausführungen auch die Unschuld des letzten der Beschuldigten, des Gen. Bromme, restlos darzutun.

Das Ergebnis dieses Prozesses ist also eine glänzende Rechtfertigung unserer viel verlästerten Arbeiterjugend. Sich nicht provozieren zu lassen, möge auch in Zukunft ihr oberstes Gebot sein. S.

Gewitter über Lübeck. Während die Wetterpropheten sich bemühen, aus ihren Apparaten und Rechnungstabellen etwas für die Menschen Erfreuliches herauszudestillieren, toben die Naturgewalten lustig durcheinander und bringen in wenig Stunden eine bunte Abwechslung von Trübheit und Dunkelheit, dann wieder Regen und Sonnenschein. Bis man zum Entschluß gekommen ist, ob man in den Regen- oder Wintermantel schlüpfen soll, hat sich das Bild wieder gedreht und man steht dem Ganzen so ratlos gegenüber wie dem Kunterbunt neuzeitlicher Politik. Zur Abwechslung blitzte und donnerte es gestern um die Mittagsstunde herum, und damit die Dreieinigkeit vollständig sei, prasselte ein lustiger Hagelschlag hernieder. Schaden richtete dieses Novembergewitter weiter nicht an; das Naturereignis hinterließ nur den Trost, daß es anderswo ebenso wetterwendisch zugeht wie bei uns in Hanseatien.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezieher des Lübecker Volksboten findet am Donnerstag, dem 13., und Freitag, dem 14. November von 8.30—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Tagesordnung der Bürgerschaft am Dienstag, dem 18. November: I. Mitteilungen. II. Antrag des Senates: Einsetzung eines gemeinsamen Ausschusses und Abänderung des Artikels 8 der Verfassung. 2. Lesung. III. Antrag von Br. Brändel und Gen.: Die Bürgerschaft ersucht den Senat, 1. bei der Reichsregierung sofort für die Durchführung folgenden Vorschlages zu sorgen: Eine Entlassung von Arbeitskräften darf bis auf weiteres nicht stattfinden, solange und soweit in einem Betriebe noch eine Beschäftigung der einzelnen Arbeitnehmergruppen während durchschnittlich 40 Stunden in der Woche möglich ist. Statt Entlassungen haben also gegebenenfalls Arbeitsstreckungen durch Herabsetzung der Arbeitszeit stattzufinden. Auf landwirtschaftliche Betriebe sollen diese Bestimmungen keine Anwendung finden. 2. den vorstehenden Vorschlag sofort in allen lübeckischen Staatsbetrieben zur Anwendung zu bringen und ferner dafür zu sorgen, daß dieser Vorschlag auch bei den Städtischen Betrieben zur Anwendung kommt.

Unter drei weiteren Tausendern der Ostseekugeln gewannen Angestellte des Hochofenwerks zweimal 1000 RM. An dem ersten Tausender, der am Sonnabend gezogen wurde, sind 20 Angestellte beteiligt, während der zweite Tausender, der Dienstag vormittag im Karton gekauft wurde, sich auf 33 Angestellte verteilt. Auch der dritte Tausender kam in den Besitz eines Angestellten einer hiesigen Firma.

Die Niederdeutsche Bühne veranstaltet einen 2. Volkstümlichen Werbeabend am Freitag, dem 14. November, im großen Saal des Gewerkschaftshauses. Zur Aufführung gelangt das erfolgreiche Lustspiel „Stratenmusik" von P. Schurek, neueinstudiert. Der Eintritt ist auch diesmal wieder nur 50 Pf auf allen Plätzen. Rentner, Erwerbslose und Maten der Volksgill 30 Pf. gegen Ausweis. In den Pausen spielt die Stratenmusik. Vorverkauf Freitag vormittag 11—1 Uhr. Kein Garderobenzwang.

Lübecker Adreßbuch 1931. Die Korrekturbogen vom Gewerbe-Verzeichnis und Versicherungswesen liegen am Donnerstag, dem 13. und Freitag, dem 14. November, zur Einsicht im Adreßbuchbüro, Mengstraße 16, I, aus. Das Büro ist geöffnet von 8 bis 18 Uhr.

Wenn wir marschieren

Ein republikanisches Liederbuch. Herausgegeben vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Zusammengestellt von Franz Osterroth. Verlegt durch J. H. W. Dietz Nachfg., Berlin SW. 68. 79 Seiten. Preis 65 Pf.

Gegen den drohenden Faschismus formieren sich überall in Deutschland die Marschkolonnen der sozialen Demokratie. Ueber ihnen wehen Volks- und Freiheitsfahnen, mit ihnen sollten auch die Lieder der Freiheit werbend und weckend ziehen. Just im rechten Augenblick erscheint ein vom Reichsbanner herausgegebenes neues republikanisches Liederbuch. In schmucken schwarz-rot-goldnem Gewand werden 82 sorgfältig ausgewählte Lieder dargeboten, darunter wohlbekannte, noch unzersungene, und neue, bisher unbekannte. Die erste Liedergruppe „Von Freiheit und Vaterland" bringt Kampf- und Bekenntnislieder, die zweite Gruppe „Auf Wanderwegen" Wander-, Jäger-, Soldatenlieder, die letzte Gruppe „Für Heim und Rast" enthält neben stillen Natur- und Liebesweisen Scherzlieder und Kanons. Die Lieder sind zum größten Teil mit Noten versehen. Dem Buch sind auch einige künstlerisch hervorragende Scherenschnitte von Georg Hampel beigegeben. Hoffentlich greifen recht viele alte und junge Republikaner nach diesem zeitgemäßen Liederbuch, damit seine 82 herrlichen Lieder mithelfen können, den Kampfesmut der wider den Faschismus kämpfenden Volksgenossen zu beleben und die Trägen aufzurütteln.

Sozialdemokratische Partei
Distrikt Vorwerk

Am Freitag, dem 14. November, abends 8 Uhr, im Lokale von Ruche

Oeffentliche Volksversammlung

Reichstagsabgeordneter **Dr. Leber** spricht über

„Hitlers großer Betrug"

Massenbesuch wird erwartet

Die Distriktsleitung

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Wegen fahrlässiger Brandstiftung

war der Gärtner F. S. angeklagt. Am 8. September ds. Js. war in seinem in Reecke gelegenen Anwesen Feuer ausgebrochen, wodurch die ganzen Erntevorräte und der größte Teil des Gebäudes eingeäschert wurden. Als Grund wurde angenommen — und der Angeklagte gibt dies auch zu —, daß er sich seinerzeit bei eintretender Schadhaftigkeit der elektrischen Leitung unbefugter Weise selbst mit der Wiederherstellung befaßte.

Der Sachverständige schilderte eingehend die Leitungsanlage im Hause des Angeklagten und die von S. vorgenommene mangelhafte Ausbesserung des Schadens, kam jedoch zu dem Schluß, daß dies nicht unbedingt die Ursache des Feuers gewesen zu sein brauche. Auch an andern Orten des Hauses hätte er falsche Anlage feststellen können; so seien an verschiedenen Stellen sogar Nägel durch die Leitungsrohre geschlagen; ein Stück von solchem Rohr lag auf dem Gerichtstisch. Das Feuer sei jedenfalls auf einer ganz anderen Stelle entstanden als an der von dem Angeklagten ausgebesserten.

Das Gericht sprach den Angeklagten frei; die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. Begründend führte der Richter aus, es stehe nicht fest, daß das Feuer durch den Eingriff des Angeklagten entstanden sei, nach den Ausführungen des Sachverständigen kämen wohl andere Ursachen in Frage. — Der Staatsanwalt hatte 100 RM. Geldstrafe beantragt.

Ungetreuer Vertreter

Dem Handlungsgehilfen Sp. von hier war die Verteilungsstelle eines auswärtigen Margarine-Werkes übergeben worden, in welcher Stellung er vom Mai 1929 bis Juli 1930 die Summe von 870 RM. unterschlagen hat. Hiervon wurden 400 RM. durch seine Verwandten gedeckt, so daß dem Werk ein Schaden von 470 Reichsmark entstanden ist.

Der Angeklagte konnte zu seiner Rechtfertigung nicht viel vorbringen. Ein Argument von ihm, die Firma behandle ihre Angestellten schofel, wies der Vorsitzende zurück, da dies niemals ein Grund sein dürfe, sich an fremdem Eigentum zu vergreifen.

Der Staatsanwalt betonte, daß es sich hier um einen krassen Fall von Vertrauensbruch handle, der entsprechend gesühnt werden müsse, zumal nach Aussage eines Zeugen der Angeklagte über seine Verhältnisse gelebt habe und schon wegen Diebstahls vorbestraft sei. Er beantragte gegen Sp. eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Das Urteil lautete auf 200 RM. Geldstrafe, die bis zum 1. Februar 1931 entrichtet sein müssen, andernfalls an ihre Stelle eine Gefängnisstrafe von einem Monat tritt.

Gleiche Tat - gleiche Strafe

Die 23jährige Sch. und der 19jährige Fr., beide entfernt verwandt, wohnten in einem Hause. Im September zog die Hausangestellte T. ein und da in dem gemieteten Zimmer kein Platz war, stellte sie ihren großen Schloßkorb, in dem sie einen Teil ihrer Garderobe hatte, auf die Diele. Die Schwester des Fr. ließ die T. nun bitten, ihr ein Kleid zu borgen, was diese abschlug. Nun kam Fr. seiner Schwester zu Hilfe. Er erbrach den Schloßkorb und entnahm ihm ein passendes Kleid, um es der Schwester zu geben. Diese lehnte das Geschenk ab. Frl. Sch. aber war anderer Natur. Sie langte recht tief hinein und entnahm dem Schloßkorb ein Kleid, zwei Blusen, Schlüpfer usw. Das Ganze packte sie zusammen und gab es dem Fr., der es auf dem Boden versteckte. Dort wurde es von Kriminalbeamten gefunden.

Die beiden Angeklagten gaben ihr Vergehen ohne Umstände zu und nahmen das für jeden auf zwei Wochen Gefängnis lautende Urteil mit großer Bereitwilligkeit an.

Schiedsrichter und Armbanduhr

Der Unterschlagung war der Arbeiter O. beschuldigt. Es wird ihm zur Last gelegt, sich rechtswidrig eine Armbanduhr angeeignet und diese versetzt zu haben. Die Sache hatte folgenden Verlauf: Am 1. März waren drei Sportkollegen, unter ihnen O., und ein junges Mädchen beisammen. O. soll nun das Mädchen gebeten haben, ihm die Armbanduhr zu leihen, da er als Schiedsrichter des „Phönix" am Nachmittag beim Fußballspiele tätig sei und er dazu einer Armbanduhr benötige. Nach der eidlichen Aussage des Mädchens in Berlin, wo es jetzt verheiratet ist, hat O. ihr die Uhr, als sie sich weigerte, vom Arm genommen und für sein Schiedsrichteramt benutzt, dann versetzte er sie. Das Mädchen erkrankte und ersuchte vom Krankenhaus aus brieflich um Rückgabe. Später hat sie ihn persönlich aufgesucht, ohne wieder in Besitz der Uhr zu gelangen. Nun erstattete sie Anzeige.

Die Aussagen des Angeklagten lauteten wesentlich anders. Am Tage, da er des Amtes als Schiedsrichter waltete, habe er die Uhr überhaupt nicht erhalten. Erst einige Tage später habe das Mädchen ihm eine Armbanduhr geschenkt, da sie plötzlich zwei Uhren hatte. — Diese Angaben des O. werden durch zwei als Zeugen geladene Sportfreunde des O. eidlich bestätigt. Es standen sich also die Aussagen des Mädchens und der Zeugen schroff gegenüber.

Der Anklagevertreter erklärte, daß er unter diesen Umständen die Anklage auf Unterschlagung fallen lassen müsse. Ein sehr starker Verdacht bleibe aber gegen O. bestehen, allein die Beweise genügen nicht zu einer Verurteilung. Deshalb beantragte er selbst die Freisprechung. Das Gericht beschloß demgemäß.

Wenn der Vater mit dem Sohne . . .

Der arbeitslose Schneider M. stahl am 18. September seinem Vater einen Anzug im Werte von 70—80 RM. und versetzte ihn für 8 RM. Der Vater erstattete Anzeige. Jetzt standen beide als Kläger und Angeklagter vor dem Schöffengericht. Der Richter suchte durch einen Vergleich die Sache aus der Welt zu schaffen, zumal der Sohn schon den Pfandschein und sieben Reichsmark zurückgab. Der Vater wollte sich aber nicht zur Zurückziehung der Klage bereitfinden, und als der Richter dem Sohn nahelegte, eine Geldstrafe als Sühne zu zahlen, verlangte dieser erst die Höhe der Strafe zu wissen. Unter diesen Umständen blieb dem Vorsitzenden nichts weiter übrig, als dem Staatsanwalt das Wort zu erteilen.

Wegen Diebstahls wurden zwei Wochen Gefängnis beantragt und vom Gericht bestätigt. Esus.

Büdo Beize
gibt dem Boden schönen Farbglanz und tritt sich nicht ab

Kepler-Ausstellung der Stadtbibliothek

Am 15. November wird man überall des Tages gedenken, an dem vor 300 Jahren, 1630, der hervorragende deutsche Astronom Johannes Kepler in Regensburg starb. Durch die Ableitung der noch heute nach ihm benannten Keplerschen Gesetze der Planetenbewegung und die Aufstellung der Theorie des astronomischen Fernrohres ist Kepler einer der Begründer der neueren Astronomie geworden. Aus ihrer reichen Sammlung älterer naturwissenschaftlicher Literatur wird die Lübecker Stadtbibliothek zu dem genannten Zeitpunkte eine Gedächtnisausstellung eröffnen, die an Hand von zahlreichen wertvollen Handschriften und zeitgenössischen Drucken einen Ueberblick über die Astronomie der Kepler-Zeit bietet. In den 13 Vitrinen des Ausstellungssaales sind rund 70 Schriften astronomischen Inhalts von Vorläufern Keplers, von ihm selbst und seinen Nachfolgern in der astronomischen Forschung zur Schau gestellt. Ein besonders gedruckter Katalog mit kurzen Erläuterungen, der kostenlos den Besuchern abgegeben wird, unterrichtet über die Einzelheiten der Ausstellungsstücke. Vor allem sind auch zahlreiche astronomische Bilder, Himmelskarten, Atlanten, Instrumente und dergleichen zu sehen.

Der Ausstellungssaal der Stadtbibliothek ist Montags bis Freitags von 10—13 und 16—19 Uhr, Sonnabends von 10—14 Uhr geöffnet.

Bürgerschaftsfraktion! **Montag, 17. Novb.** abends 6 Uhr Sitzung im Rathaus

Alle Fraktionsmitglieder müssen erscheinen.

Wieder eine Film-Erstaufführung in Lübeck

Es ist der Nordischen Gesellschaft gelungen, den berühmten Walther-Ruttmann-Film, „Die Sinfonie der Großstadt", für eine Aufführung in Lübeck am Sonntag, dem 16. November, 11.30 Uhr vormittags, zu bekommen. Die Sinfonie der Großstadt ist ein Film ohne Schauspieler, ohne Kulisse und ohne Filmtrick und doch eines der lebendigsten Bildwerke, die wir besitzen. Die Großstadt mit all ihrem Leben und Treiben ist selbst der Star dieses Films. In jahrelanger Arbeit ist es Walther Ruttmann gelungen, in Tausenden von Einzelaufnahmen diesen Film fertigzustellen. In 1½ Stunden rollt auf der Leinwand mehr von dem Leben der Großstadt vorbei als Sie in einem halben Jahre als einzelner sehen können. Kartenvorverkauf im Hause der Nordischen Gesellschaft, bei Ernst Robert und Buchhandlung Quitzow.

Jugendweihe 1931

Anmeldungen beim Genossen Georgi, Lübecker Volksbote, Kontor.

Freireligiöse Gemeinde Lübeck

Freiwillige Feuerwehr Siems

Siems, 11. November

Die außerordentlich gut besuchte Hauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Siems fand im „Weißen Stein" statt. Die umfangreiche Tagesordnung beschäftigte sich mit allen die Wehr und unsere Ortschaft angehenden Fragen. Hauptmann Pöhls begrüßte die vollzählig erschienenen Kameraden und gab einen Rückblick auf das abgelaufene Geschäftsjahr. Es fanden in diesem Jahre 11 Uebungen statt. Auch wurden alle Veranstaltungen der Feuerschutzwoche von der Wehr besucht. Erfreulicherweise ereigneten sich in unserem Bezirk keine größeren Brände, so daß die Wehr keine ernste Arbeit zu verrichten hatte. Das vorhandene Inventar, Motorspritze, sowie die Handdruck- und Gasspritze, Schläuche usw. wurden regelmäßig geprüft und steht für alle Fälle bereit. Notwendig wird in nächster Zeit jedoch die Anschaffung von neuen Schläuchen sein, ebenso sei eine angemessene Rückstellung für die Umänderung der Motorspritze, sowie für eventuelle Reparaturen. Die Kassenverhältnisse seien also keine rosigen. Unsere Wasserstelle ließ die Lübecker Brandkasse, durch freundliche Vermittlung des Branddirektors Grunwald, in einen sachgemäßen Zustand bringen. Angenommen wurde noch ein Antrag des Vorstandes, den Beitrag der passiven Mitglieder auf 50 Pf. pro Monat herabzusetzen. Der Hauptmann dankte allen Kameraden für das pflichtbewußte Mitarbeiten, die der Wehr doch außer ihrer freien Zeit auch noch einen monatlichen Beitrag zur Verfügung stellen. Dies sei besonders hervorzuheben, da fast alle Kameraden durch das Darniederliegen der hiesigen Industrie schon lange arbeitslos sind. Mit Bedauern wurde daher Kenntnis von dem starken Rückgang der passiven Mitglieder genommen. Die Wehr erhofft jedoch von der Einsicht der Einwohnerschaft, besonders der Grundbesitzer, daß sie auch weiterhin trotz der Erwerbslosigkeit der Wehr ihre Unterstützung zuteil werden läßt.

Briefkasten

Frei Heil. Zu 1: die Aufnahmegebühr und ein Monatsbeitrag belaufen sich auf 1,55 RM. Für die übrige Zeit der Arbeitslosigkeit können Sie schwarze (Frei-)Marken kleben. — Zu 2: Auskunft erhalten Sie im Reichsbannerbüro, Gewerkschaftshaus.

W. St., Stockelsdorf. Zu 1: Wochenbeitrag bei einem Wochenverdienst von 35 RM.: a) Kranken-Versicherung Arbeitgeber 98 Pfennig, Arbeitnehmer 196 Pf., b) Arbeitslosen-Versicherung Arbeitgeber 114 Pf., Arbeitnehmer 114 Pf. Der Beitrag zur Kranken-Versicherung entspricht einem Verdienst von 48 RM., der zur Arbeitslosen-Versicherung einem Verdienst von 35 RM. Zu 2: Der Arbeitgeber ist nur verpflichtet, seinen Krankenkassenbeitrag nach dem Wochenverdienst von 35 RM. zu entrichten, der Versicherte kann aber im Einverständnis mit dem Arbeitgeber in der höheren Klasse bleiben, wenn der Versicherte die Differenz trägt. (Auf Antrag.)

Volksfilmbühne Lübeck
Spielzeit 1930/31 im „CAPITOL" Schmiedestraße

Montag, den 17. November, 16½ Uhr und 20 Uhr

„Menschen am Sonntag"

und das Be programm

Karten 60 Pfennig und 70 Pfennig auf allen Plätzen

Vorverkauf Buchhandlungen Quitzow, Weiland, Wullenwever

Jugendliche haben keinen Zutritt! / Die Abonnenten bezahlen an der Kasse

Rund um den Erdball

Ein Junker schnappt nach dem Grunewaldsee

Wie man sich bereichert

Vor dem Amtsgericht Köslin begann ein interessanter Prozeß. Der Rittergutsbesitzer von Gerlach aus Parsow in Hinterpommern erhebt auf Grund eines Erbpachtvertrages aus dem Jahre 1808 Anspruch auf den Grunewaldsee.

Ausgerechnet dieser Herr, dem es sicher an irdischen Gütern nicht mangelt, beansprucht als sein „Privateigentum" den Grunewaldsee bei Berlin, einen See, zu dem im Sommer Tausende und aber Tausende erholungsuchende Berliner Sonntags und Alltags hinauspilgern. Vor dem Kösliner Amtsgericht wird gegenwärtig durch Vorlegen der amtlichen Urkunden versucht, Herrn von Gerlach das Ungerechtfertigte seiner Forderungen klarzulegen; doch will Herr von Gerlach es scheinbar bis zum Aeußersten kommen lassen. Der preußische Staat wird sich also in einem Riesenprozeß mit Herrn von Gerlach vor den Schranken des Kösliner Gerichts auseinanderzusetzen haben.

Doch fragen wir uns einmal, wie Herr von Gerlach dazu kommt, sich als Eigentümer dieses Sees zu betrachten, und auf welche „rechtlichen" Voraussetzungen seine Klage beruht. Vor mehr als hundert Jahren lebte einmal ein Herr von Beyme. Er war Geheimer Kabinettsrat, später Staatsminister und außerdem Majoratsherr des Rittergutes Steglitz. Außer einigen ganz verstreuten Bauerngehöften gab es ringsherum nur Wald und Feld, und um nach Berlin zu fahren, war eine halbe Tagesreise zu Pferd oder Wagen nötig. Auch einen Steglitzer Lustgarten gab es, in dem Herrn von Beyme durch die Gnade seines Königs das „Recht der hohen Jagd" verliehen wurde. Der Herr Staatsminister nannte auch umfangreiche Torfstiche sein eigen. Sie bereiteten ihm jedoch viel Kopfzerbrechen, da die Höhe des Grundwassers die Ausbeute verhinderte. Endlich fand er den rettenden Ausweg: Dicht nebenan lag ganz verträumt und unbeachtet der Grunewaldsee. Wenn es möglich wäre, dessen Oberfläche zu senken, dann war für die Torfstiche die Gefahr des Ertrinkens immer beseitigt. Dem Gedanken folgte die Tat.

Bald darauf, im Jahre 1808 wurde der Erbschaftsvertrag auf Ueberlassung des Grunewaldsees zwischen dem preußischen Staat und Beyme unterzeichnet. Der lukrative Handel kostete den Steglitzer Majoratsherrn die lächerlich geringe Pacht von 28 Reichstalern jährlich. Aber so leichtsinnig war die Krone freilich nicht, ihren Besitz für alle Zeiten für ein Butterbrot zu verschenken. Sie sicherte sich das Recht auf Widerruf durch den folgenden Paragraphen: „Erbpächter verpflichtet sich, den See ohne Entschädigung sofort zurückzugeben, wenn der König ihn zum Jagdschloß Grunewald sollte benutzen wollen." Von diesem Recht machte der König Gebrauch. Als der Staatsminister von Beyme starb, befahl der König durch Kabinettsorder vom 9. Februar 1839 die Zurücknahme des Grunewaldsees, sowie dessen künftige Verwaltung durch das Oberhofmarschallamt. Damit wäre der Fall endgültig erledigt, wenn man nicht trotz aller altpreußischen Pedanterie peinlicherweise eine wichtige Formalität vergessen hätte. Die Streichung des Erbpächters von Beyme aus dem Hypothekenbuch (heutiges Grundbuch). Im Jahre 1850 erfolgte nun durch Gesetz die Umwandlung aller Erbpachten in festes Eigentum. Diese Tatsache, sowie die unterlassene Löschung bildet jetzt — zusammengekoppelt — die juristische Basis, um Ansprüche geltend zu machen, die dem wirklichen Recht schnurstracks zuwiderlaufen. Die Beymeschen Nachfahren betrachteten einfach die rechtlich wohlbegründete Zurücknahme des Sees durch den König als nicht geschehen. Aber sie ist doch faktisch erfolgt. Denn als 1850 das Erbschaftsgesetz in Kraft trat, bestand keinerlei Vertragsverhältnis mehr. — — —

So sind unsere preußischen Junker! Selbst wenn ein König klipp und klar seinen Willen ausgesprochen hat, schnappen sie nach dem „Staatseigentum"!

Jutta von Montenegro und Herr von Gerlach getreulich vereint im Kampf gegen den mecklenburgischen bzw. preußischen Staat!

Pest in China

In der chinesischen Hungersnot, die in den letzten zwölf Monaten nach zuverlässigen Schätzungen in der Provinz Shensi wenigstens eine halbe Million Menschen hinweggerafft hat, beginnt sich eine furchtbare Pestepidemie zu gesellen. Eine Epidemie von Lungen- und Bubonenpest, die vor zwei Monaten in Nord-Shensi ausgebrochen ist, verbreitet sich mit rasender Geschwindigkeit und hat bereits ganze Dörfer ausgerottet. Es besteht die Gefahr, daß ganz Nord-China infiziert werden wird, falls die Behörden nicht energische Präventivmaßnahmen ergreifen. Der Bevölkerung hat sich eine Panik bemächtigt. Sie flieht in Massen aus den von der Seuche ergriffenen Bezirken und läßt die Körper der Gestorbenen unbeerdigt zurück. In den Dörfern wird versucht, die Götter durch abergläubische Zeremonien wie durch Opfer zu versöhnen und die Geister der Verstorbenen zur Fürbitte für die Beseitigung der Pestnot zu veranlassen.

„Do X" bei seiner Landung in England

wo das Flugschiff bei dem Marineflughafen Calshot (unweit Southampton) am Nachmittage des 10. November niederging und hiermit die zweite Etappe seines Amerikafluges glücklich beendete.

Saffran — der lebende Leichnam

Der Kaufmann Fritz Saffran aus Rastenburg in Ostpreußen, der unter dem Verdacht des Versicherungsbetrugs, der Brandstiftung und des Mordes aus dem Zuge Berlin—Hamburg in Wittenberge verhaftet wurde. Im September war sein Geschäftslokal niedergebrannt. In den Trümmern wurde eine verkohlte Leiche gefunden, die als Saffran beerdigt wurde. Später stellte es sich heraus, daß Saffran selbst das Feuer angelegt hatte und geflüchtet war.

Frenzel-Prozeß

Am Montag wurden in Potsdam die Verhandlungen im Frenzel-Prozeß fortgesetzt. Als Zeuge über die Entstehung der Protokolle der Voruntersuchung wurde Assessor Teßmer vernommen. Er erklärte, daß Gertrud und Hilde Frenzel ihre ihren Vater belastenden Aussagen in völliger Ruhe gemacht hätten. Bei der anschließenden Gegenüberstellung von Frau Frenzel mit dem Ersten Staatsanwalt Dr. Fuhrmann blieb Frau Frenzel bei ihrer bereits aus dem ersten Frenzel-Prozeß bekannten Behauptung, wonach sie bei der ersten Vernehmung dem Staatsanwalt vieles gesagt habe, was sie heute nicht mehr verantworten könne. Die nächsten Zeugen, eine Frau Volkwein aus Nowawes und ihre Mutter, die früher im Frenzelschen Hause verkehrt hatten, sagten zur Sache, die zur Verhandlung steht, nichts Positives behaupten zu können, aber, daß auch Else Frenzel ihren Vater belastet habe. Auch die Zeugin Vogel aus Potsdam berichtet, daß Else, genau wie Hilde Frenzel, ihr im Alter von 9 bzw. 10 Jahren unsittliche Dinge im Sinne der Anklage von Frenzel erzählt hätte; die Zeugin betonte jedoch, daß sie den Mädchen damals keinen Glauben geschenkt habe.

Furchtbare Negerverfolgungen in U. S. A.

In der amerikanischen Stadt Genevieve (Missouri) verhaftete die Polizei drei Neger, die einen Raubmordversuch an einem Geschäftsmann des Ortes unternommen hatten. Die amerikanische Bevölkerung geriet darauf in eine derartige Wut gegen die in der Stadt wohnenden Schwarzen, daß diese ihre Wohnungen verlassen und in die Wälder der Umgegend flüchten mußten. Ein Neger, der im Krankenhaus lag, wurde von den weißen Patienten aus dem Gebäude gejagt und auf der Straße von der empörten Menschenmenge gelyncht. Die Polizei steht der Bewegung völlig machtlos gegenüber.

Eine Fähre gesunken

An der gleichen Stelle, an der im Jahre 1925 bei einem Fährunglück der Reichswehr 81 Soldaten ertranken, sank während der Ueberfahrt über die Weser kurz vor Landung an der lippischen Seite das Veltheimer Fährschiff. Es war mit Rindern besetzt, die nach vorn drängten und von den vier Treibern nicht mehr zurückgehalten werden konnten. Durch die Hilfe des Fährmanns Huck — der auch bei dem Reichswehrunglück zahlreichen Soldaten das Leben gerettet hatte — konnten alle vier Treiber gerettet werden. Die Rinder trieben ab, gelangten aber gleichfalls an Land.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft

Dampfer „Lübeck", Kapt. F. Lange, ist am 10. November von Chester nach Neuyork abgegangen.

Dampfer „Riga", Kapt. H. Boese, ist am 10. November 12 Uhr von Wiborg nach Furillen abgegangen.

Dampfer „Sankt Lorenz", Kapt. E. Köhler, ist am 10. November in Riga angekommen.

Angekommene Schiffe

12. November

Dän. D. Helene, Kapt. Asmussen, von Kolding, 13 Std. — Finn. D. Bore V, Kapt. Pettersson, von Abo, 3½ Tg. — Dän. D. Heimdal, Kapt. Jörgensen, von Kolding, 15 Std. — Schw. D. Swanen, Kapt. Stenselt, von Kopenhagen, 12 Std. — Dt. D. Planet, Kapt. Schierhorn, von Rendsburg, 1½ Tg.

Abgegangene Schiffe

11. November

Schw. M. Albacore, Kapt. Lundberg, nach Thisted, Steinsalz. — Norw. D. Argo, Kapt. Thorstensnen, nach Lowestoft, leer. — Dän. M. Noah, Kapt. Madsen, nach Libau, Schamottesteine.

12. November

Finn. D. Kaunas, Kapt. Soini, nach Wiborg, Ton, Steine und Maschinenteile.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer „Eschenburg", Kapt. Th. Schütze, ist am 10. November 15 Uhr in Altona angekommen.

Dampfer „Eschenburg", Kapt. Th. Schütze, ist am 11. November 9 Uhr von Altona nach Lowesioft abgegangen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 763, Schröder, Lauenburg, 120 To. Mehl, von Hamburg. — Nr. 618, Frenz, Roßlau, 553 To. Schwefelkiesabbrände, von Doberi. — Nr. 175, H. Schultz, Kuhnitz, 510 To. Steinkohlen, von Kohfel.

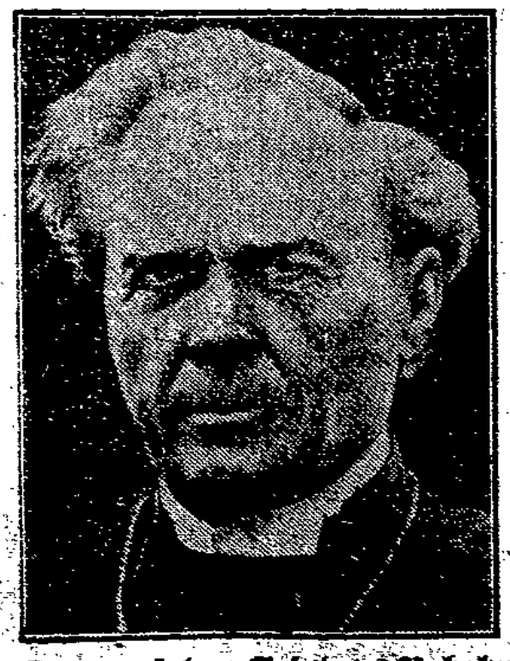
Ausgehende Schiffe

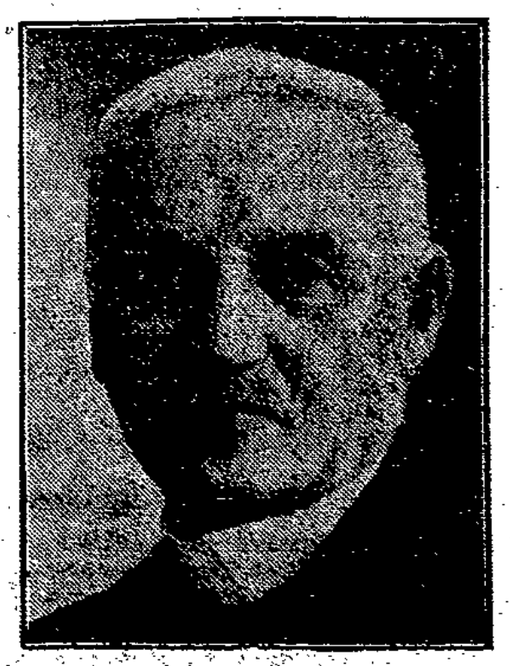
Nr. 10 590, Siems, Brunkendorf, leer nach Hamburg. — Nr. 9430, Werner, Bardowiek, 229 To. Abbrände, nach Hamburg. — Nr. 291, Friedicke, Lauenburg, leer nach Mölln. — Güterd. Paula, 46 To. Stückg., nach Magdeburg. — Nr. 879, Stühff, Lübeck, leer nach Güster.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 11. November. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Preise verstehen sich für inländisches Getreide frachtfrei Hamburg ohne Provision, Courtage und Umladekosten — für ausländisches Getreide unverzollt frei Fahrzeug Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kg. — Die katastrophale Lage am Weltgetreidemarkt hatte heute den Käufern den Mut vollständig genommen. Inländischer Weizen hatte einen erneuten Rückgang zu verzeichnen. Roggen findet nur schwer Käufer. Oelkuchen und Kuchenmehle ruhig. Weizen: inländischer: Altmärkischer 76 bis 77 Kg. per Hektoliter 264—265, do. Saale-Sächsischer 76—77 Kg. per Hektoliter 265—266, do. Lauenburger-Mecklenburger-Ostholsteiner 75—76 Kg. per Hektoliter 256—260; ausländischer: Manitoba I 136—137, do. II 134—135, Hardwinter I Atlantic 131—132. Roggen: inländischer Altmärkischer 168—169, Pommerscher-Osthannoverscher-Mecklenburger-Ostholsteiner-Lauenburger 71—72 Kg. per Hektoliter 160—161, do. Westholsteiner-Niederelber-Hannoverscher von der Niederelbe 71—72 Kg. per Hektoliter 160—161; ausländischer: Plata 72—73 Kg. 76—77, Ungarn 73—74 Kg. 76—77. Hafer, inländischer: Alter Mecklbg.-Pommerscher-Ostholsteiner 53—54 Kg. per Hektoliter 190—195, neuer do. 52—53 Kg. per Hektoliter 145—154, Niederelber 53—54 Kg. per Hektoliter 147—156. Gerste, inländische: Braugerste 215—225, Sommergerste für Futterzwecke 165 bis 188, Winter-(Industrie-) Gerste 132—133; ausländische: Donau-Schwarzmeer 61—62 Kg. 66,00. Hirse: Donau, faq. 134—135.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz. Für den gesamten übrigen Inhalt: Hermann Bauer. Für den Anzeigenteil: O. Jandke. — Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.





Anwärter auf den Friedens-Nobelpreis

sind in erster Linie der schwedische Erzbischof Soederblom (Mitte), sodann der Stockholmer Bürgermeister Lindhagen (rechts) und der frühere amerikanische Staatssekretär Kellogg (links), Schöpfer des nach ihm benannten Kriegsächtungspaktes.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 17 — Beilage zum Lübecker Volksboten — 12. November

Revolution, Aufruhr!

„Es ist Revolution im Land"

So ging es im November 1918 von Mund zu Mund. Die einen waren entsetzt und erschrocken. Die andern begrüßten die Revolution und sagten: „Nun wird auch Frieden im Land." Die damals am meisten Angst vor der Revolution hatten, schimpfen heute am meisten auf den November 1918. Sie sagen, die Revolution ist schuld am unglücklichen Ausgang des Krieges. Wie kam es nun zu jenem 9. November?

Ende Oktober. Der Winter meldete sich an, es wurde kalt. Vater ist im Schützengraben, im Krieg. Mutter muß arbeiten. Keine Kohlen im Keller, kein ordentliches Brot, kein Fett, keine Milch. Jedes Essen schmeckt nach Rüben. Rüben im Kaffee, Rüben im Brot, Rüben in der Marmelade . . .

Das war der Krieg, wie wir ihn in der Heimat sahen. Und im Feld, im Schützengraben? Der gewöhnliche Soldat, „Gemeine" nannte man ihn, mußte hungern und sollte kämpfen. Und wußte doch, daß schon seine eigenen Offiziere gut zu leben hatten, daß weit hinter den Fronten, in den Ruhestellungen, die Offiziere es sich gut sein ließen. Daß der Kronprinz und der Kaiser und alle die Hohen nie gehungert haben. Er wußte, daß seine Familie nichts zu essen hatte. Wer aber Geld hatte, der konnte sich alles kaufen. Das Volk führte den Krieg, und wer Fabriken hatte, verdiente am Krieg. So dachten wir an den Fronten. Wofür kämpften wir . . .

Seht euch die Landkarte an. Im Osten war „Friede" geschlossen. Ein Friede, der nicht viel besser war, wie der von Versailles. Den hatten wir Rußland aufgezwungen. Im Westen waren die deutschen Heere auf dem Rückzug. Die Oesterreicher hatten um Frieden gebeten. Bulgarien, die Türkei hatten kapituliert. Wollten wir weiterkämpfen? Wir konnten es nicht. Denn wir hätten eine neue Front gegen Oesterreich und gegen Italien aufbauen müssen.

Was geschah weiter? Die Deutsche Oberste Heeresleitung verlangte plötzlich den Waffenstillstand. Ludendorff und Hindenburg sagten, die Front könne nicht mehr gehalten werden. Wir mußten Waffenstillstand schließen.

Die Soldaten ersehnten den Frieden. Sie weinten vor Freude, als das Waffenstillstandsangebot kam. Die Kriegsschiffe lagen in der Nordsee. Da hieß es plötzlich während der Waffenstillstandsverhandlungen, die Flotte solle gegen England fahren. Die Heizer rissen die Feuer unter den Kesseln der Kriegsschiffe heraus, um ein Ausfahren zu verhindern. Sie taten recht daran, denn diese letzte Seeschlacht hätte vielen Tausenden das Leben gekostet und hätte nichts genützt. Die Flotte lief in Kiel ein. Die Heizer, die verhaftet worden waren, wurden wieder von ihren Kameraden befreit. Von allen Kriegsschiffen wehten die roten Fahnen.

Die Revolution war im Land.

Alles brach zusammen. Alle deutschen Fürsten wurden abgesetzt.

Der Kaiser floh über die Grenze nach Holland. Erst vor einigen Wochen waren ein paar Soldaten im Namen des Kaisers erschossen worden, die versucht hatten, nach Holland zu fliehen.

Jetzt floh der Kaiser. Ludendorff floh . . .

Nachdem alles zusammengebrochen war, sollten die Sozialisten helfen. Viele glaubten, wenn die Sozialisten erst anfassen, dann wird sofort wieder alles gut. Aber wir hatten den Krieg verloren. Und wieder andere glaubten, man muß erst alles kaputtschlagen und dann wieder aufbauen. Das ist aber beides falsch. Wenn man etwas bauen will, muß man Stein an Stein fügen, und alle müssen anpacken. Und wenn man etwas einreißen will, muß man wieder Stein um Stein abbauen, sonst wird leicht alles unter dem zusammenstürzenden Bau begraben.

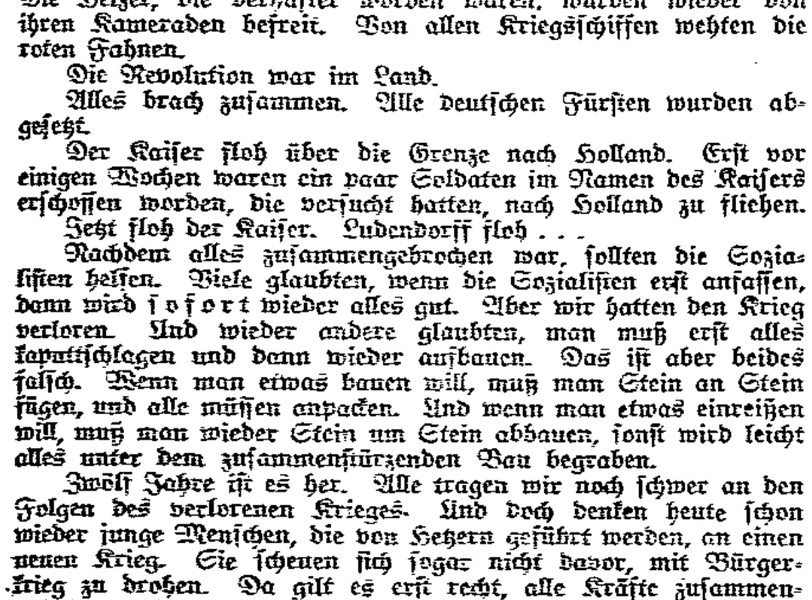
Zwölf Jahre ist es her. Alle tragen wir noch schwer an den Folgen des verlorenen Krieges. Und doch denken heute schon wieder junge Menschen, die von Hetzern geführt werden, an einen neuen Krieg. Sie scheuen sich sogar nicht davor, mit Bürgerkrieg zu drohen. Da gilt es erst recht, alle Kräfte zusammenzuhalten. Denkt daran, junge Parteigenossen.

Die Sozialdemokratie war es 1918, die den Zerfall Deutschlands verhinderte. Sie wird auch in Zukunft dafür sorgen, daß die Deutsche Republik nicht von Menschen regiert wird, die den gemeinsten Klassen- und Rassenhaß treiben.

Dabei sollt auch ihr bald helfen, junge Parteigenossen!

Eine lustige Geschichte

Wir hatten einst einen Hahn, der war bissig. Er hielt sich meistens vor der Haustür auf. Einmal kam ich aus der Schule. Der Hahn war vor der Haustür. Ich konnte nicht hinein. Es vergingen Minuten um Minuten. Ich konnte nicht vom Flecke. Ich dachte bei mir: „Wenn der olle Hahn man weggahn wull." Als ich das gesagt habe, wendete er mir den Rücken. Ich lief schnell zur Haustür. O weh, sie war zugeschlossen. Ich rief



aus Angst durch den Briefkasten. Ihr könnt denken, wie ich froh war. Am Nachmittag wollte ich Holz vom Hof holen. Halb drin ich hin. Auf einmal stand Vater Hahn wieder da. Auf einmal lief ich den Hof entlang. Ich verlor dabei einen Pantoffel. Der Hahn rannte wütend hinter an. Ich erreichte schreiend die Haustür. Ich sagte: „De Hahn wull mi wedder bieten." Meine Mutter sagte: „Dor büst du Bangbür vör?" Da holte meine Mutter den Pantoffel aber. Meine Mutter wollte ihn aufnehmen. Aber der Hahn sprang meiner Mutter auf den Nacken, so daß sie laut aufschrie. Nun sagte meine Mutter: „Vadder sall dat all Beß afslachten oder verkopen." Am nächsten Tag brachte mein Vater den Hahn weg. — —

Günther B., Siedlung Brandenbaum.

Rüstet euch zur energischen Mitarbeit! Es geht um die Weihnachtspreise!

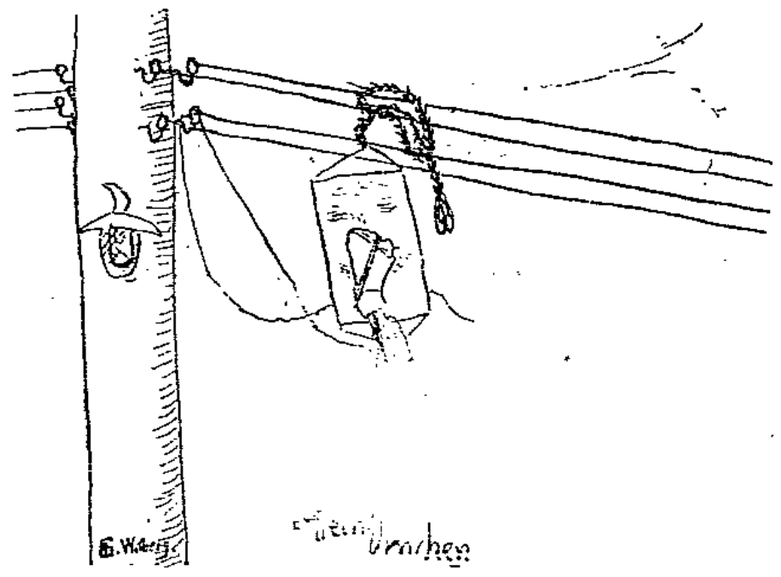
Diesmal wird keine besondere Aufgabe gestellt. Diesmal heißt es, fleißig mitarbeiten. Wem es gelingt, in den nächsten Wochen die besten Aufsätze mit passenden Bildern zu liefern, kann auf einen guten Preis rechnen. Wer mehrere Aufsätze einsendet, hat größere Aussichten.

Also ans Werk!

Freundschaft! Onkel K.

Mein Drachen

Eines Tages machte ich mir einen Drachen. Am folgenden Tage ließ ich ihn steigen. Er kam gleich wieder herunter. Der Schwanz war zu leicht. Er wurde länger gemacht. Nun stieg er schon. Ich sagte noch: „Dissen beholl ick ganz lang." Ich hatte das ganze Band abgewickelt. Plötzlich gab es einen Guß. Ich wickelte so schnell ich konnte. Vom Regen gedrückt wurde er in den Lichtdraht gerissen. Ich zog noch am Band,



um ihn zu retten. Es war unnütz. Er hing am Draht und blieb hängen. Ich sagte zu Hause: „Min Draken mag nich mehr leben." — „Wat seggst du?" erwiderte meine Mutter. Ich sagte: „Min Draken hett sick uphängt, he is nu dot." — „Hängt he an Draht?" fragte meine Mutter. „Ja, kiek mal ut Finster, dor bammelt he."

Günther W., 12 Jahre.

Kartoffellied

Heute ist Kartoffelsammeln,
hei ist das ein Fest,
das lassen wir uns wohlgefallen,
Drum haltet das auch immer fest.

Alle Menschen, klein und groß
saßen in der Erde Schoß,
damit sie jetzt die kleinen Knollen
für den Winter aus der Erde holen.

Seht, wie sich die Säcke füllen,
das ist doch der Arbeit Preis,
was im Frühjahr eingeworfen,
ist jetzt zehnfach wieder reif.

Wenn sie dann im kalten Winter
in der Schüssel dampfen heiß,
freut sich jedermann, auch Kinder,
seines herbsteslichen Fleiß.

Johannes B., 13 Jahre.

Achtung! Gefahr! – So war es früher!

Hastig wurde die Tür zu dem Hinterzimmer der kleinen Vorstadtwirtschaft aufgerissen und eine aufgeregte Stimme stieß den Warnruf in die Gruppe der Männer, die um einen mit Schriften und Papieren bedeckten Tisch saßen. Im Nu war alles zusammengerafft, die Petroleumlampe erlosch, die Hintertür klaffte noch einmal, und dann lag das kleine Zimmer dunkel und verlassen. Kaum eine Minute später dröhnten nägelbeschlagene Schuhe über die Steinfliesen des Flurs, Gewehrkolben donnerten gegen die Tür, und als der dicke behäbige Wirt gemächlich aus der vorderen Stube herangeschlürrt kam, fand er vier Gendarmen vor, die ihrem Aerger, als sie das leere Zimmer betreten hatten, kräftig Luft machten.

Ja, um was handelte es sich denn? Es ging darum, ihr Jungen und Mädchen, eure Großväter und die tapferen Männer, die vor 50 Jahren zu der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gehörten, ins Gefängnis zu bringen. Die kleine Geschichte, die ich euch zu Anfang erzählt habe, ist damals vorgekommen. Die Machthaber, die in Deutschland regierten, hatten nämlich die sozialistische Bewegung unterdrücken wollen und hatten die Partei verboten. Keine Versammlung der Sozialdemokraten durfte stattfinden, keine Zeitung gedruckt, kein Flugblatt verteilt werden.

Aber alles half nichts. In dunkler Nacht kamen die Sozialdemokraten an entlegenen Orten zusammen, und dort wurde beraten, wie man dem Volke trotz der Königlichen Polizei helfen könnte. Manchmal war eine solche Zusammenkunft ausspioniert, und da war es der Ruf: Achtung! Gefahr! der die Sozialdemokraten rechtzeitig warnen sollte.

Für euch, ihr Kinder, bedeutet der Ruf heute etwas anderes, aber ihr sollt die tapferen Männer, die vor 50 Jahren alles für die sozialistische Idee einsetzten, nicht vergessen, und wenn in Zukunft einmal der Ruf: Achtung! Gefahr für die sozialistische Republik! ertönt, dann sollt ihr es sein, die treu und mutig die Interessen des arbeitenden Volkes vertreten.

Wie stark sind unsere Knochen?

Unsere Knochen sind wahre Wunderwerke der Technik. Sie bestehen aus elastischen Bindegewebsfasern, denen harter, spröder Kalk beigemengt ist. Diese Zusammensetzung erinnert an den zu Brückenkonstruktionen, Hallenbauten usw. vielfach verwandten Eisenbeton, bei dem elastischer Eisendraht mit hartem, sprödem Zement vereint ist.

Die Bindung von leimgebendem Bindegewebe und steinhartem Kalk verleiht dem Knochen zwei einander entgegengesetzt erscheinende Eigentümlichkeiten: einerseits ist der Knochen nachgiebig, andererseits hart. Seine Nachgiebigkeit erweist sich, da man z. B. einen Schädel in einem Schraubstocke um 1½ Zentimeter — das sind etwa 10 Prozent von seiner Breite — zusammenpressen kann, ohne daß die Knochen splittern. Andererseits besitzt der Knochen dank seiner Härte eine Tragkraft, die doppelt so groß ist, als die des Granits, dreifach so groß, als die des Ziegelsteins.

Der stärkste aller Knochen ist das Schienbein. Die dünne Säule vermag nicht nur einen Menschen, sondern bis zu 20 Menschen zu tragen. Solch ein unerreichter Baumeister ist die Natur.

Windbeutel unter sich

Ein Engländer, ein Amerikaner und ein Berliner unterhalten sich über die größten Schiffe der Welt. Der Engländer erwähnt, daß man bei ihm zu Hause ein Schiff von riesiger Größe baut; der Kommandant würde genötigt sein, mit dem Auto auf Deck umherzufahren, um seine Befehle zu erteilen. Der Amerikaner bemerkt dazu, in Amerika hätten sie ein viel größeres, dort müsse der Kapitän die Befehle vom Flugzeug aus erteilen. Das ist noch jarnischt, sagt der Berliner, wir bauen in Kiel ein U-Boot, das ist so groß, daß der Koch in einem Unterseeboot im Kessel umherfahren muß, wenn er die Kartoffeln prüfen will, ob sie gar sind.

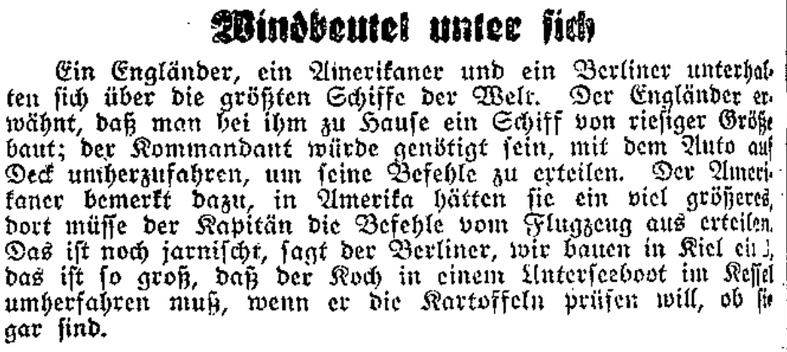
Bastelecke

Die Knallbüchse

Die Knallbüchse ist von je her ein beliebtes Spielzeug für Kinder gewesen, besonders für die Kinder auf dem Lande, die mit Spielzeug nicht so gesegnet sind wie die Stadtkinder. Ich will einmal beschreiben, wie wir uns eine solche Knallbüchse herstellen können. Wir sehen sie in der Abbildung 1 angegeben.

Wir suchen uns einen Holunderstrauch oder — wie er auch genannt wird — Fliederbeerenstrauch und schneiden uns daraus einen Ast ab, der ungefähr 3½ bis 4 Zentimeter dick ist. Von diesem Ast brauchen wir ein gerades, glattes Stück, welches ungefähr 25 Zentimeter lang ist und von dem keine Zweige abgehen. Dieses Stück sägen wir uns heraus. Mit einer glühenden Eisenstange oder einem glühenden Eisendraht brennen wir das weiche Mark heraus, so daß wir eine hölzerne Röhre bekommen. Diese ist die eigentliche Knallbüchse.

Zum Schießen und Knallen brauchen wir einen Ladestock. Diesen schneiden wir aus einem ungefähr 2 Zentimeter dicken Zweig eines Haselnußstrauches. Der Griff des Ladestockes ist ungefähr 8 Zentimeter lang, während der eigentliche Ladestock um



1 bis 1½ Zentimeter kürzer ist als die Holzröhre. Wir schnitzen den Ladestock rund und so dick, daß er gerade in das Holzrohr hineinpaßt. Der Stock soll die Luft in der Röhre zusammenpressen, damit der Pfropfen herausfliegt. Dazu muß der Stock am Ende etwas dicker sein. Dieses erreichen wir, indem wir die Spitze des Stockes etwas anfeuchten und auf einem Stein solange herumreiben, bis die Fasern des Holzes sich lösen, und somit die Spitze in die Röhre hineingepreßt werden muß und keine Luft nach hinten entweichen läßt. In der Abbildung 2 sehen wir einen solchen Ladestock.

Als Pfropfen können wir natürlich kleine Korken nehmen, die in die Oeffnung der Knallbüchse hineinpassen. Aber Korken kosten Geld, und Geld darf die Arbeit nicht kosten. So suchen wir uns im Walde eine Menge Eicheln und schneiden diese mit einem Messer in zwei Hälften (siehe Abb. 3!). Diese halben Eicheln pressen wir in die Oeffnung der Knallbüchse hinein und schießen sie mit dem Ladestock heraus. Die Anfertigung einer solchen Knallbüchse ist eine Arbeit, die uns allen Freude machen wird.

W. Solterbeck, Werklehrer.

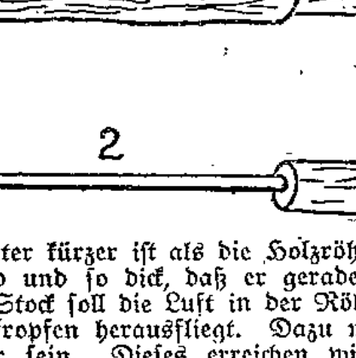
Rätselecke

Lösung

Der Reichtum gleicht dem salzigen Meer, —
Ein Beispiel, das nicht hinkt!
Denn desto durstiger wird der,
Der immer mehr draus trinkt.

Nach Schopenhauer (3.)

Diagonalen-Rätsel



Die Buchstaben

a a a a a a a a b b c c d d d d d d d
e e e e e h h i i k l l l l l m m m m
n n n n n o r r r s t t u u w

sind so in die Figur einzutragen, daß die wagerechten Reihen folgendes ergeben:

1. deutscher Bundesstaat
2. sächsische Stadt mit bedeutender Strumpfwirkerei
3. Stadt im Reg.-Bez. Münster
4. Stadt in Südjütland
5. Mittel gegen Rheumatismus
6. Seeoffizier
7. Ruf einer Person

Die Diagonalen, beide von links nach rechts gelesen, nennen zwei deutsche Städte, die als Badeorte bekannt sind. L. Rbg.

Lübecker Volksbote

2. Beilage — Mittwoch, 12. November 1930 — Nummer 265

Sturm und Hochwasser

Sturmflutgefahren – Stürme in Dänemark und Amerika

NN Hamburg, 11. November

Die starken westlichen Winde, die bereits seit Sonntag im ganzen Nordseeküstengebiet andauern, haben auch in Hamburg mancherlei Schaden angerichtet. Es wurden Zweige und Aeste von den Bäumen gerissen und mehrfach Fensterscheiben und gläserne Reklameschilder eingedrückt. In der Altstadt wurde während der vergangenen Nacht der Schornstein einer Bäckerei vom Sturm umgeweht. Das Mauerwerk stürzte auf das Dach eines Hinterhauses und durchschlug dasselbe. Menschen sind hierbei nicht zu Schaden gekommen. Von einem Hotel am Neuen Jungfernstieg wurde vom Sturm eine Fahnenstange auf die Straße geschleudert; auch hierdurch sind Personen nicht verletzt worden.

Der Wind hat am Dienstag vormittag über Hamburg Stärke 9 erreicht. Der höchste Wasserstand im Hamburger Hafen betrug um 8,18 Uhr morgens 6,95 Meter; das sind 1,85 Meter über mittlerem Hochwasser. An der deutschen Nordseeküste und in Hamburg bestand nach Mitteilung der Deutschen Seewarte für Dienstag nachmittag die Gefahr einer hohen Sturmflut.

In der Elbe und ihren Nebenflüssen ist das Wasser in der Nacht zum Dienstag infolge des heftigen Nordweststurmes um mehrere Meter über das Normalhochwasser gestiegen. Gegen 5 Uhr morgens hatte es bei Neuhaus/Oste seinen höchsten Stand erreicht. Die Außendeichsländereien wurden hier überschwemmt und gleichen einem einzigen See. Das Vieh, das sich noch auf der Weide befand, konnte sich auf einzelne Wurten retten, so daß Viehverluste nicht zu beklagen sind. Die Flutwelle richtete im Oberlauf der Oste erheblichen Schaden an. In der Nienoorser Feldmark, in Cranenburg, Gräpel und Laumühlen ging das Wasser über die Deiche und überschwemmte weite Flächen Acker- und Weidelandes. Der Sturm, der als Windstärke 10 gemessen wurde, war mit schweren Gewitter- und Hagelböen verbunden, die allerlei Schäden an den Gebäuden anrichteten. Im Laufe des Dienstagvormittag ist das Hochwasser überall erheblich zurückgegangen. Die Binnendeichsländereien stehen jedoch an den Osteniederungen noch unter Wasser.

In Cuxhaven, Brunsbüttel und Holtenau liegen zahlreiche Schiffe, deren Ausreise durch das Unwetter verzögert wird. Die Fischerei in der deutschen Bucht liegt schon seit acht Tagen völlig still.

Auch aus Pommern

werden Ueberflutungen gemeldet. In Stettin ist der Wasserstand um 20 Zentimeter auf 1,33 Meter über Mittel gestiegen und dürfte bei Anhalten des Stauwindes noch weiter steigen, so daß die Gefahr besteht, daß die Bollwerke überflutet werden. Die Wiesen sind bereits überschwemmt. Die Bootanlegestege im Hafen sind größtenteils von der Strömung weggerissen. In Pommerensdorf bei Stettin ist der Schwarze Damm überflutet, so daß die Arbeiter in Kähnen zu ihrer Arbeitsstätte gebracht werden mußten. Nachmittags ging ein schweres Gewitter mit Hagelschauer nieder.

Wirbelsturm über Breslau!

Ein Wirbelsturm von außerordentlicher Gewalt deckte drei Reihen Häuser des Breslauer Vororts Tschansch vollständig ab. Die schwachen Dächer, die aus Pappe und Gebälk bestehen, wurden etwa 30 Meter weit über die Straße getragen. Dem Wirbelsturm folgte ein kurzer, heftiger Wolkenbruch. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Dänemark im Sturm

Ueber Dänemark herrschte ein starker Nordweststurm. Es traten mehrfach Verkehrsstörungen ein. Das Telefonnetz wurde an einigen Stellen unterbrochen. Durch Blitzeinschläge wurden mehrere Brände verursacht. Der Schnellzug Berlin—Kopenhagen fuhr nicht weit von Gjedser in umgestürzte Telegraphenpfähle hinein. Die Räder der Lokomotive verwickelten sich in den Drähten und mußten mit Aexten und Feilen befreit werden.

Schneestürme in Nordwest-Amerika

In dem nordwestlichen Teil der Vereinigten Staaten wüteten Schneestürme, denen mehrere Personen zum Opfer fielen. In Regina fand ein Farmer in der Nähe seines Hauses sechs Automobilisten, die im Schnee steckengeblieben und erfroren waren. Bei Calgary fand ein Automobilist in einer Schneelawine den Tod.

Wie wird das Wetter am Donnerstag?

Frisch schmeckt's am besten

Frische Nordwestwinde, wechselnd bewölkt, Schauer, kühl.

Die Rückseitenströmung des Ostseetiefausläufers ist noch immer sehr lebhaft, in den deutschen Küstengebieten herrscht schwerer Nordweststurm. Der Kaltlufteinbruch ist vielfach von Hagelschauern, in Ostpreußen sogar von Gewitterstörungen begleitet worden. Nur allmählich wird sich die Wetterlage beruhigen.

300 Flensburger Werftarbeiter entlassen

NN Flensburg, 11. November

Nachdem am Sonnabend der für die Hamburger Reederei Robert Sloman gebaute Dampfer „Lipari" zur Ablieferung gelangt ist, hat die Arbeitsmöglichkeit für die Flensburger Werftarbeiter vorläufig ihr Ende gefunden. Die bisher noch beschäftigten 300 Arbeiter sind entlassen worden.

Die bewohnte Sahara

Eine nach der lybischen Wüste entsandte ägyptische Mission hat, wie der ägyptische Korrespondent des „Soz. Pressedienstes" meldet, in der Nähe des nördlichen Randes der Sahara bemerkenswerte archäologische Funde gemacht, die zur Bestätigung der Theorie dienen, daß die Sahara in einer nicht allzu weit entfernt liegenden geologischen Epoche kein Sand- und Steinmeer, sondern ein von Menschen bewohntes fruchtbares Gebiet mit gänzlich anderen klimatischen Bedingungen gewesen ist. Außer Pfeilspitzen und Steinwerkzeugen sind in der Nähe einer Quelle auf Felsen mit großer Naturtreue wiedergegebene Zeichnungen von Löwen, Straußen und Giraffen gefunden worden, die auf das Bestehen menschlicher Siedlungen und das Vorhandensein eines Sees schließen lassen. Der Fundort, der unter den lybischen Nomaden als Oase von Arkenu bekannt ist, liegt mehrere hundert Kilometer abseits der Karawanenstraße und bietet kein bequemes Ziel für Forschungsexpeditionen, obwohl eine systematische Durchsuchung des Gebietes wahrscheinlich bisher noch unbekannte und sehr interessante Ergebnisse zutage fördern würde.

23 000 Opfer der Arbeit in U. S. A.

Der Präsident der Internationalen Vereinigung zur Bekämpfung der Betriebsunfälle stellte auf einer Tagung in der amerikanischen Stadt Wilmington fest, daß sich im Jahre 1929 in den Vereinigten Staaten 23 000 tödliche Betriebsunfälle ereignet hätten. Die Zahl der nicht tödlich verlaufenen Betriebsunfälle in USA. beläuft sich nach seinen Angaben für dasselbe Jahr auf 3 125 000.

Provinz Lübeck

Schwartau-Rensefeld. Soz. Partei. Am Mittwoch, dem 12. November, abends 8 Uhr, Versammlung aller Funktionäre im Gasthof Transvaal. Tagesordnung: Die bevorstehenden Wahlen. Alles muß erscheinen.

Schwartau-Rensefeld. Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezieher des Lübecker Volksboten findet am Freitag, dem 14. November von 6—7 Uhr im Gasthof „Transvaal" statt. Später werden keine Gutscheine mehr ausgegeben.

Timmendorfer Strand. Oeffentliche Versammlung. Am Sonntag, dem 16. November, nachmittags 4 Uhr, findet im Timmendorfer Strand im Hotel Hamburger Hof (Bes. Otto Lübke) eine öffentliche Versammlung der Sozialdemokratischen Partei (Arbeitsgemeinschaft West-Ratekau) statt. Redner sind die Genossen Dr. Leber-Lübeck und Genosse Fick-Stockelsdorf. Parteigenossinnen und Genossen, sorgt für einen Massenbesuch, es gilt mit den verleumderischen Nazis ein ernstes Wort zu reden. Denkt an die bevorstehenden Wahlen und beteiligt euch restlos.

Schönberg. Am Sonnabend, dem 15. November, abends 8 Uhr, spricht Reichstagsabgeordneter Dr. Leber-Lübeck im Lokale von Doll über „Hitlers großer Betrug" und über die bevorstehende Wahl. Massenbesuch wird erwartet.

Weitere schwere Brände in Schleswig-Holstein

kw. Bad Oldesloe, 12. November

In der Ortschaft Mollhagen wurde durch ein großes Schadenfeuer eine Kornscheune des Hofbesitzers und Amtsvorstehers E. Rüsche völlig vernichtet. Da das Gebäude mit großen Erntevorräten gefüllt war, verbreitete sich das Feuer mit riesiger Schnelligkeit. Mitverbrannt sind etwa 20 Fuder ungedroschener Roggen, 15 Fuder Hafer und etwa 10 Fuder Wintergerste. Auch eine Reihe von landwirtschaftlichen Gerätschaften, sowie ein Wagen fiel den Flammen zum Opfer. Die Feuerwehren der Umgegend mußten sich nur auf den Schutz der benachbarten Gebäude beschränken. Ueber die Entstehungsursache des Brandes verlautet noch nichts Bestimmtes. — Ein größerer Brand herrschte in der Ortschaft Kronshorst auf dem Besitz des Landwirtes Willy Trost. Ein Wohn- und Wirtschaftsgebäude wurde eingeäschert. Während es gelang, das Vieh zu retten, sind Erntevorräte mitverbrannt. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch unbekannt.

Oldenburger Landtag

K. F. Oldenburg, 11. November

Die Sitzung wurde um 11 Uhr vom Präsidenten Timmermann eröffnet, der die Tagesordnung bekannt gibt. Die Wahl des Ministerpräsidenten wurde von der Tagesordnung abgesetzt, weil der Minister noch eine Erklärung abgeben will. Eingegangen sind folgende Anträge und Anfragen: Die Abgg. Fick und Broschko (Soz.) stellen den dringlichen Antrag, die Gemeinderatswahlen und Landesausschußwahlen im Landesteil Lübeck zusammenzulegen. Dieselben Landtagsabgeordneten stellen die förmliche Anfrage: Was gedenkt die Staatsregierung zu tun gegen den Tarifbruch der Forstverwaltung im Landesteil Lübeck? Abg. Hug (Soz.) wünscht in einem Dringlichkeitsantrag Nachweis über die Anwendung der Richtlinien für Sozial- und Kleinrentner. Röwer (Natsz.) stellt den Antrag auf Auflösung des Landtages. Mittwoch 12 Uhr soll die Tagung beendet sein.

Opfer des § 218

Ein Hamburger Abtreibungsprozeß vor dem Reichsgericht

NN Hamburg, 11. November

Die Mutter der Frau Hagemann war Hebamme und betrieb eine staatlich konzessionierte Entbindungsanstalt. Als der Betrieb zurückging, nahm die Mutter ihre Tochter und deren Ehemann auf, der dann in der Wohnung seiner Schwiegermutter eine Heilpraxis ausübte. Welche Krankheiten er heilte, konnte nicht festgestellt werden; es wurde aber ermittelt, daß zahlreiche Frauen und Mädchen sich wegen verbotener Eingriffe an ihn wandten. Es wurden ihm 7 vollendete und 4 versuchte Abtreibungen nachgewiesen. Er floh schließlich nach Holland und erschoß sich dort, ehe er ausgeliefert werden konnte. Seine Gattin, die Ehefrau Hagemann, wurde vom Schwurgericht Hamburg zu acht Monaten Gefängnis wegen gewerbsmäßiger Beihilfe zur gewerbsmäßigen Abtreibung unter Zubilligung mildernder Umstände verurteilt. Das Schwurgericht erblickte eine gewerbsmäßige Beihilfe darin, daß Frau Hagemann ihrem Ehemann dadurch eine Unterstützung habe zuteil werden lassen, daß sie die vorsprechenden Frauen empfing, mit ihnen über den Preis verhandelte, mehrfach während der Operation im Zimmer anwesend war, die Patienten zu Bett brachte und für ihre Verpflegung sorgte.

Gegen das Urteil des Schwurgerichts legte die Angeklagte Revision ein. In der Revisionsverhandlung vor dem Reichsgericht beantragte der Reichsanwalt Verwerfung der Revision. Der Senat hat, entgegen dem Antrag des Reichsanwalts, auf die Revision der Angeklagten das Schwurgerichtsurteil aufgehoben und die Sache an die Vorinstanz zurückverwiesen. Zur Begründung wurde ausgeführt: Die Ausführungen des Schwurgerichts legen die Vermutung nahe, daß das Schwurgericht geglaubt hat, die Gewerbsmäßigkeit der Beihilfe ergebe sich aus der Gewerbsmäßigkeit der Abtreibung. Diese Auffassung wäre aber rechtsirrig.

Das Autounglück auf der Oldesloe-Lübecker Chaussee

6 Monate Gefängnis für den Chauffeur

NN Altona, 11. November

Am 6. Juli d. J. fuhr der Steuermann Fritz Hertz aus Altona mit seinem Kraftrad auf der Chaussee von Oldesloe nach Lübeck. Auf dem Soziussitz saß die Verkäuferin Cläre Meier. Die Landstraße war an diesem Tage von Kraftfahrzeugen sehr belebt, so daß beim Fahren äußerste Vorsicht geboten war. Als Hertz ein Ueberholungsmanöver machte, prallte er mit seinem Rade gegen den Kotflügel eines ihm entgegenkommenden Autos, das dadurch nach links in den Graben steuerte. Dabei erlitt der im Wagen sitzende Kaufmann Hasselmeier aus Hamburg eine Quetschung des linken Beines, Kopfwunden über dem linken Auge und einen Nervenschock. Hertz kam mit seinem Motorrad zu Fall und erlitt leichte Verletzungen. Die auf dem Soziussitz fahrende Cläre Meier wurde zu Boden geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen sie bald darauf im Oldesloer Krankenhaus starb. Hertz hatte sich nun vor dem Altonaer Schöffengericht wegen fahrlässiger Körperverletzung und fahrlässiger Tötung zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängnis und sofortigen Erlaß eines Haftbefehls. Das Gericht verurteilte Hertz zu 6 Monaten Gefängnis.

Berliner Theater

Ein Marinevolkstück von Friedrich Wolf

Aus Berlin wird uns geschrieben: Den Seekriegsstücken von Toller und Plivier, mit denen die gegenwärtige Berliner Theaterspielzeit eröffnet wurde, ist jetzt in der „Volksbühne" ein drittes Werk gefolgt, das einen gleichartigen Vorgang behandelt. Der bekannte sozialistische Dichter Friedrich Wolf schildert in seinem Schauspiel „Die Matrosen von Cattaro" die Revolte in der österreichischen Kriegsmarine im Januar 1918.

Die Nachrichten von dieser Revolte sind natürlich seinerzeit genau so streng von der Militärzensur unterdrückt worden wie die über die Bewegung in der deutschen Kriegsmarine im Sommer 1917. Die Vorgänge sind uns deshalb bis vor kurzem kaum bekannt gewesen. Tatsächlich hatte die Meuterei in der österreichischen Flotte einen noch weit ernsteren Charakter und eine größere Ausdehnung als die Ereignisse bei der deutschen Marine. Auf sämtlichen im Hafen von Cattaro liegenden Kriegsschiffen wurde die rote Fahne gehißt, wurden die Offiziere von den Mannschaften in ihren Kabinen gefangen gehalten. Unwillkürlich taucht in unserer Erinnerung der Parallelfall der historischen Tragödie des „Panzerkreuzer Potemkin" von 1905 auf. Uneinigkeit unter den siegreichen Rebellen und Mangel an Entschlossenheit zur letzten Konsequenz bringen das Unternehmen zum Scheitern. Unter der Drohung der Geschütze der Festungsbatterien von Cattaro und der aus Pola herbeigeeilten Flotte kapitulieren die Meuterer. Vier Rädelsführer werden gefesselt zur standgerichtlichen Aburteilung abgeführt.

Der Verfasser folgt in seiner Darstellung genau den authentischen Quellen. Er gestaltet die Vorgänge mit bewundernswerter Objektivität, ohne tendenziöse Unterstreichung und Einseitigkeit, ohne propagandistischen Redeschwall und erzielt gerade dadurch den Eindruck echtester Wiedergabe der erschütternden Kriegstragik. Die verschiedenartigen Charaktere der Meuterer sind ebenso lebendig und anschaulich gezeichnet wie der Fregattenkapitän, der mit einem Schuß Wiener Gemütlichkeit die eiserne Konsequenz der Kommandogewalt vereint und mit schärfster psychologischer Raffinesse die Meuterer zur Unterwerfung zwingt. Besonders eindrucksvoll ist die Charakterisierung der verschiedenen Volkstypen, und es vertieft noch die Tragik der dargestellten Vorgänge, daß gerade der tschechische Heizer den Anstoß zum Umfall der Meuterer gibt, während der Wiener Bootsmannsmaat die Fahne des Aufruhrs hochhält und sein Leben für die revolutionäre Idee einsetzt. Was dieses Zeitstück aber über alle andern Werke dieser Gattung hinaushebt, ist das tiefe menschliche Verständnis des Verfassers für jede einzelne der geschilderten Figuren und die außerordentliche Kraft seiner dramatischen Gestaltung.

Die ausgezeichnete Aufführung begegnete beim Volksbühnenpublikum stürmischer Anteilnahme, die sich auch in wiederholten erregten Zwischenrufen äußerte. Seit der „Seeschlacht" des jüngsten Kleistpreisträgers Reinhard Goering sind diese „Matrosen von Cattaro" das wertvollste Kriegsstück eines deutschen Dramatikers, der ein wirklicher Dichter ist, und werden als künstlerische Leistung auch über ihre Aktualität hinaus Geltung behalten.

Bz.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sekretariat Johannisstraße 48 ptr. Telephon 22443

Sprechstunden:
11—13 Uhr und 16—18 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

5., 6., 7. Distrikt. Am Freitag, dem 14. November, abends 8 Uhr, Versammlung bei Hennings, Augustenstraße. 1. Vortrag des Genossen Kühnert. 2. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

22. Distrikt (Travemünde). Am Freitag, dem 14. November, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Kolosseum. Tagesordnung sehr wichtig. Erscheinen Pflicht.

Sozialdemokratische Frauen

8. und 9. Distrikt. Am Donnerstag, dem 13. November, abends 8 Uhr, Versammlung bei Schramm, Bahnhofskrug, Schützenstraße. Vortrag des Genossen Senator Haut. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

17. Distrikt (Marli). Freitag, den 14. November, Besichtigung der Hansa-Meierei. Treffpunkt 15 Uhr Schule Heinrichstraße oder pünktlich 16 Uhr bei der Hansa-Meierei. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Frauengruppe Moisling. Achtung, Genossinnen! Am Montag, dem 17. November, abends 8 Uhr, findet unsere Monatsversammlung im Kaffeehaus statt. U. a. Vortrag der Genossin Dr. Linden. Die Beteiligung aller Genossinnen wird erwartet.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Büro: Haus der Jugend, Domkirchhof. Bürozeit: Montags und Donnerstags 18½—19½ Uhr

Jungführerschule. Donnerstag, 13. November, 20 Uhr Heim Königstraße. Schulungsabend. Arbeitsmappen. Pünktlich erscheinen.

A. B. Jean Jaures, Horde 1. Mittwoch 20 Uhr Heim Fackenburger Allee. Erscheinen ist Pflicht. Arbeitsbücher mitbringen.

A. B. Jean Jaures, Horde 2. Mittwoch 20 Uhr Heim Brockesschule. Diskussionsabend Quer durch die SAJ. Referent: Robert Kühne.

A. B. Rosa Luxemburg. Mittwoch 20 Uhr Heimabend. Vortrag vom Genossen Hammel. Kommt alle.

A. B. Karl Marx. Heute 20 Uhr Haus der Jugend: Hordenabende. Alle Pioniere unserer Gruppen müssen erscheinen.

A. B. Ferdinand Lassalle. Heute 20 Uhr Jugendheim. Kommt alle!

A. B. Friedrich Ebert. Mittwoch 20 Uhr Liederabend. Liederbücher und Klampfen.

Moisling. Mittwoch 20 Uhr im Heim: Lichtbildervorträge.

Schwartau-Rensefeld. Achtung! Donnerstag 19.30 Uhr Reichstagssitzung in der Schule von Rensefeld. Alle Fraktionen müssen vollzählich erscheinen.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Handfertigkeitskursus heute Mittwoch, 12. November, Hüxterdamm 22, 20 Uhr. Alle Teilnehmer kommen.

Mittwoch, den 19. November (Bußtag)

Unser Körper in Formung, Schulung, Kraft u. Schönheit

Werbeabend des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Lübeck e.V. Beginn 8 Uhr

Helferſitzung am Donnerstag, 13. November, 20 Uhr, in „Haus der Jugend". Tagesordnung: Referat, Arbeit in der Gruppe, Mitteilungen.

Banvolk. Am Donnerstag 5 Uhr Heimabend in der Brockesschule.

Schwartau-Rensefeld. Achtung Jungfalken! Donnerstag 18.15 Uhr Heimabend in der Schule. Alle müssen kommen. Denkt darüber nach, wohin wir Sonntag eine Fahrt machen können.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48. Telefon: 28387
Geöffnet Dienstags und Donnerstags von 17-19 Uhr

Radio-Ausstellung. Zu der am Sonntag und Montag im Gewerkschaftshaus stattfindenden Radio-Ausstellung, verbunden mit Vorträgen und Tanz, sind unsere Kameraden besonders eingeladen. Eintritt für alle Veranstaltungen frei.

1. Bezirk, 2. Abteilung, 5. und 6. Kameradschaft. Versammlung am Freitag, dem 14. November, abends 8 Uhr, bei Groht, Kolmitzstraße. Es spricht der Kamerad Senator Eckholdt. Es stehen ganz wichtige Fragen zur Beratung. Kameraden, erscheint alle!

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Malerjugend. Mittwoch, abends 8 Uhr, Schriftkursus. Bringt möglichst helles Tapetenpapier, Bleistift, Gummi und Lineal mit. Erscheint bitte recht zahlreich.

Jung-Zimmerer. Wir treffen uns am kommenden Donnerstag, abends 8 Uhr, zum Vortrag vom Genossen Hülzner von der staatlichen Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in Berlin im Gewerkschaftshaus. Erscheint bitte alle.

Freies Jugendkartell

Ausgabe der Theaterkarten am Freitag, dem 14. November, abends 6½ bis 8 Uhr für die Vorstellung am 24. November. (Zu derselben Zeit.) — Für Jugendliche über 18 Jahre können Karten für die Volksfilmbühne zum Preise von 40 Pfg. entnommen werden für die Vorstellung am Montag, dem 17. d. M.

Freigewerkschaftlicher Jugendausschuß

Der für heute abend angesetzte Vortrag über Berufsberatung muß ausfallen, da der Referent nach auswärts abberufen ist.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Heute Mittwoch gelangt die erfolgreich aufgenommene Spieloper „Fatme" von Flotow zur Aufführung. Im Anschluß hieran geht der Einakter von Pergolesi „La Serva Padrona" oder „Die Magd als Herrin" in Szene. — Am Donnerstag wird wiederholt „Die Probe im Schloß" (Stegreifspiel von Versailles) und „George Dandin" oder „Der geprellte Ehemann" von Moliere.

Plattdütsche Volksgill to Lübeck. Up den 1. plattdütschen Volksabend an'n Dunnersdag, den 13. November, Klock 8, in de Schipperselschopp ward henwiest. Diß Abend schall uns vun See un Seefohrt vertellen: Up Plankten un Planken. To'n Schluß free't uns' Nedderdütsche Bühn „Vadder un Söhn", Lustspill in 1 Akt vun Fr. Lange.

Arbeiter-Sport

Bund für Freikörperkultur. Donnerstag, den 13. November, abends 8 Uhr, Restabend im Heim. Bringt bitte eure Liederbücher mit. Erscheinen aller dringend erwünscht.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Lübeck. Am Mittwoch, dem 12. November, findet unsere Versammlung wieder im Gewerkschaftshaus statt. Anfang 8 Uhr. Vorstandssitzung 7 Uhr.

ATB., Fußballabteilung. Am Donnerstag, dem 13. November, findet unsere Monatsversammlung statt. Um 7½ Uhr hat die 3. Männschaft Mannschaftsversammlung. Die Schüler beginnen um 6¾ Uhr. Erscheinen ist Pflicht.

Fußballsparte, Protestausschuß. Am Freitag, dem 14. November, abends 8 Uhr, Sitzung des gesamten Protestausschusses und der Ersatzmänner. Es werden die Proteste FSV. — ATB. sowie ATB. — Viktoria beraten. Hierzu müssen die Spielführer und die Schiedsrichter erscheinen. Evtl. Zeugen gehen auf Kosten der Vereine, müssen auch von den Vereinen geladen werden.

Kraftsportverein Atlas von 1896. Am Mittwoch, dem 12. d. M., findet unsere außerordentliche Mitgliederversammlung beim Gen. Wilhelm Jalas, Restaurant Waterkant, statt. Erscheinen sämtlicher Genossen ist dringend notwendig. Unsere Uebungsabende finden jeden Dienstag und Freitag von 7—10 Uhr in der Domschule statt, Eingang Fegefeuer.

Bekanntgabe der Fußballsparte. Bei der Bekanntgabe der neuangesetzten Bezirksspiele vom 7. November im Volksboten ist ein Fehler unterlaufen, es heißt im Spiel Nr. 29, 14. Dezember, ATB. 4 — BSV. 3. Es muß heißen: Nr. 29, FSV. 4 — ATB. 4 und findet schon am 7. Dezember 9 Uhr auf dem L.T.-Platz statt. Schiedsrichter BSV.

Am 9. November abgeschlossene Börsenspiele

Nummer	Zeit	Vereine	Platz	Schiedsrichter
167	11.00	Dornbreite 2 — Stockelsdorf 2,	Dornbreite,	Heimstätten
168	9 00	Straßenbahn 1 — Viktoria 3,	Finkenberg,	FSV.

Geschäftliches

Mehr als drei Millionen lerneifrige Menschen waren in diesem Sommer in der Hygieneausstellung zu Dresden. Ergriffen standen sie vor dem durchsichtigen Menschen — den sinnreichen Aufbau des menschlichen Körpers bewundernd. Wir wissen ja viel zu wenig von uns selbst! Wer zum Beispiel weiß, wie es in seinem Magen aussieht! In Dresden sah man in gläsernen Mägen, wie die Milch, sobald sie in den Magen gelangt ist, gerinnt und zu Klümpchen verkleistert, die dann stundenlang im Magen liegen bleiben. Trinkt man aber die Milch mit Kathreines Malzkaffee gemischt, so bildet sie ganz zarte kleine schneeige Flöckchen, die sehr leicht verdaut werden. Also — stets die Milch mit Kathreiner mischen!

Amtlicher Teil

Der Verkauf auf dem **Großgemüsemarkt** beginnt vom 15. November d. J. ab erst um 7½ Uhr.

Lübeck, den 11. November 1930

6090 **Das Polizeiamt**

Oeffentliche Sitzung des Verwaltungsgerichts

am **Donnerstag, d. 13. November 1930, 16 Uhr,** im Gerichtsgebäude, Gr. Burgstraße 4, Zimmer Nr. 20. 6091

Oeffentliche Verdingung

über die Ausführung von hölzernen Wand- und Deckenbekleidungen einschl. Unterkonstruktion in der Aula des Neubaues der Schule am Klosterhof. Leistungsverzeichnisse sind in der Kanzlei der Baubehörde erhältlich. Angebote sind bis Sonnabend, den 22. November 1930, 12 Uhr, dort einzureichen.

Lübeck, den 12. November 1930

3365 **Die Baubehörde**

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmannes **Adolf Vetter** in Travemünde, alleinigen Inhabers der Firma Adolf Vetter & Co. in Lübeck, wird die Vornahme der Schlußverteilung genehmigt und zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf den **28. November 1930, 10½ Uhr,** vor dem Amtsgericht Lübeck, Abt. 2, Zimmer Nr. 9, bestimmt.

Lübeck, den 5. November 1930

3360 **Das Amtsgericht**

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Schlachters **Konrad Luck** in Lübeck wird nach erfolgter Schlußverteilung hiermit aufgehoben. 6102

Lübeck, den 7. November 1930.

Das Amtsgericht.

Am 13. November 1930, mittags 12 Uhr, wird der Kapitän Menzen vom Motorlegler „Venus" wegen seiner Reise von Munkmund nach Lübeck im Gerichtshause, Gr. Burgstr. 4 Zimmer Nr. 9, Verklarung ablegen.

Amtsgericht Lübeck

Familien-Anzeigen

Plötzlich und unerwartet entschlief heute nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Elisabeth Rosehr

geb. Peters

im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Wilhelm Rosehr und Kinder nebst Enkelkindern

Lübeck, d. 11. November 1930
Wickedestraße 22

Trauerfeier am Sonnabend, d. 15. November, 2½ Uhr, Kapelle Vorwerk.

Nachruf

Am 10. d. Mts. verstarb uns. Kollege, der Kaiarbeiter

Joachim Kofahl

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonnabend, d. 15. d. Mts., vorm. 10½ Uhr von der Kapelle Vorwerk aus statt.

6103 **Die Ortsverwaltung**

Hilde Müller
Walter Johanns
VERLOBTE 6104

Für erwiesene Aufmerksamkeiten danken herzlichst D. O.

Wilhelm Reuter
Hanny Reuter
geb. **Burmeister**
Vermählte 6079

Für die vielen Geschenke u. Gratulationen sagen wir unsern herzlichst. Dank. D.O.

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit in so überaus reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke sowie unserem Sparklub Knobeleck Eck eck eck unseren herzl. Dank.

H. Beeling u. Frau
geb. Qualmann
6107 Wielandstraße 6

Stellen-Angebote

Jg. Morgenmädch. ges. Vorst. 11-1 Uhr. Heidmann, 6092 Johannisstr. 15 I

Vermietungen

2 Zimm. m. Kochgelegenheit zu vm. 6081 Am Heidkoppelgrab 3 Siedlung Strecknitz

Grundstücksmarkt

Kl. Haus Holstentor-S. od. Moisling zu ki ges. Ang. m. Pr. u. Anzahl u. **G 784** a. d. Exp

Durch Zufall kleines **Einfamilienhaus** in Moisling an Wohnberechtigten abzugeb. Näheres wegen Anzahlung usw. bei **656** Hundestraße 49 51.

Verkäufe

Gasofen zu verk. Ringstedtenweg 20

1 Nachtstuhl, 1 Puppenwagen zu vk. 6096 Fünfhausen 18, I.

2 Matratzen, 2teil. m. Keil, à 14.50 Rm. 6098 **Otto Schlehting,** Warendorpstraße 19c

Guterh. kl. Sparherd m. Bratofen b. z. vk. Vorwerk, Bogenst. 20 I.

Verschiedene

Weiß-Namenstick. 6066 Friedenstr. 75

Neues Speisezim., Büfett, 4 eich. Stühle, eich. Ausziehtisch, mod. Sofa m. Mokett, zusammen 290 RM 6099 Barzahlung 10% **Lindenstraße 9, pt.**

Puppendoktor Hertel heilt jede kranke Puppe **gut u. billig** **Hüxstraße 74** 6012

D.enfertiges Brennholz solange der Vorrat reicht Sack 90 ₰ ab Fabrik, 90 bis 100 Pfund. Evtl. auch raummeterweise 6074 **J. H. F. Lüders** Moislinger Allee 37 Telefon 28127.

Kinderbettstell. weiß mit Gitter v. 14.— bis 65.— **Gr. Bettstellen** v. 11.75 b. 75.— **Gebrüd. Hetti** Hüxstr. 111/112 I. Stock, kein Lad. b. d. Holstentor.

Besonders billiges GEBÄCK

aus unserer Groß-Bäckerei:

Teegebäck vorzügl. im Geschmack ½ ℔ **50 ₰**

Pfeffernüsse prima Qualität . . . . ½ ℔ 50 ₰ **35 ₰**

Russisch-Brot . . . . ½ ℔ **60 ₰**

Anisblättchen . . . . ½ ℔ **60 ₰**

Braune Kuchen . . . . Stck. 50 ₰ 30 ₰ 10 ₰ **5 ₰**

Braunkuchenbruch ¼ ℔ **15 ₰**

Warenabgabe nur an Mitglieder! 6085

KONSUMVEREIN für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.

mit großem Preisausschreiben, vielseitigen und fesselnden Beiträgen, vielen, teils mehrfarbigen Bildern, Kunstblatt und Wandkalender 1931

Preis nur 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Zeitungsträger

Wullenwever-Buchhandlg.

Mod. Schlafzimmer und Küchen

Speise- und Herrenzim., Einzel-Möbel staunend billig. Lieferung frei Haus Anfertigung in eigener Werkstatt 5402

Möbel-Lager B. Folkers Nur Ziegelstraße 28-28a

Oeffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 14. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses, Große Burgstraße 4.

Büfett, Bücher-, Kleider-, Geld-, Salon- u. a. Schränke, Schreib-, Laden- u. a. Tische, Teppiche, Klavier, 1 elektr. Sprechapparat, Chaiselongue, 6 Standuhren, 17 Bd. Meyers Lexikon, Oelgemälde, Kristallsachen, Weine, Reole, 1 Gasherd mit Wärmeschrank Registrierkasse, 1 große Partie Messer Gabeln, Löffel, Rasier-Spiegel, -Klingen, -Apparate, -Pinsel, -Messer, Taschenmesser, u. a. m., 1 Herrenfahrrad, 1 Personen-Kraftwagen (Stoever)

Außerdem mittags 1 Uhr Gärtnergasse 110: 1 Gartenhäuschen.

Günther, Obergerichtsvollzieher
Telefon 23 482

6105

Lübecker Adreßbuch 1931

Die Korrekturbogen vom **Gewerbe-Verzeichnis** und **Versicherungswesen** liegen am **Donnerstag, d. 13. u. Freitag, d. 14. Nov.** zur Einsicht im Adreßbuchbüro, Mengstraße 16 I, aus.

Verlag des Lübecker Adreßbuches
Max Schmidt-Römhild

Ihre Betten

und alles, was dazu gehört, liefert Ihnen die Kieler Matratzenfabrik

Als Spezialfabrikant, der direkt an die Kundschaft abgibt, bin ich zu Spitzenleistungen befähigt.

Höchste Leistungen — niedrigste Preise! Dazu Teilzahlung!

Aber keine Warenverteuerung, sondern wirkliche Zahlungserleichterung 5924

Kieler Matratzenfabrik
Mühlenstraße 34

Puppendoktor
6075 **K. Möller**
wohnt **Wahmstr. 81**
Sämtliche Reparaturen gut und billig! Auswahl in Puppen

Baustoffe

Steine, Zement, Kalk, I-Träger, Rohre, Klinker, Platten, Dachpappe und Teer, feuerfeste Steine usw. liefern, auch frei Haus.

Lüders & Hintz
Kanalstraße 50/58
(unterhalb Lohberg).

Patent-Matratzen
Polster-Auflagen
Matratzen-**Mühlke**
untere Hundestr. **54**
Lübecker Stahlfeder-Matratzen-Fabrik 5903

Das Heim eines erfolgreichen Sportmannes —

Zeichnung von Th. Christophe.

— oder die Ernte eines Lebens.

Sparsamkeitsmaßnahmen.

Die Direktoren saßen um den grünen Tisch und berieten Sparsamkeitsmaßnahmen. „Ja, die Preise müssen abgebaut werden! Aber wie?" Erster Vorschlag: „Schalten wir den Zwischenhandel aus!" „Ausgeschlossen", rief Direktor Hammelbein, der den Zwischenhandel in der Sitzung vertrat, „rühren Sie nicht an unseren geheiligten Rechten, ich beantrage im Gegenteil eine Erhöhung der Gewinnzwischenspanne des Zwischenhandels!" In Anbetracht der Schwere der Zeit wurde dieser Antrag angenommen. Die Direktoren berieten weiter! Zweiter Vorschlag: „Verzichten wir auf den zehnten Teil unserer Tantiemen!" Wütende Ablehnung. Es wurde im Gegensatz beschlossen, in Anbetracht der hohen Verdienste um die gemeinsame gute Sache die Generaldirektionstantiemen zu erhöhen. Noch ein Vorschlag: „Bauen wir einen Generaldirektor ab!" Dieser Vorschlag war unannehmbar, da sämtliche Direktoren auf Lebenszeit angestellt waren. „Abbau der Arbeiter!" schrien hierauf alle gemeinsam — trauernd mußte man feststellen, daß ein weiterer Arbeiterabbau unmöglich sei, da das Werk vollbeschäftigt war. „Unbedingt müssen die Preise abgebaut werden," ereiferte sich Kommerzienrat Kuluweit, „ich schlage vor, die Kantine für die Arbeiter zu schließen, Handtücher und Papier auf den Toiletten entfernen zu lassen, den Tintenspiegel in den Fässern der Angestellten um einen Zentimeter zu senken, eine Lohnkürzung aller Arbeiter und Angestellten um 20 Proz. vorzunehmen und die Leute als Ausgleich 20 Proz. länger arbeiten zu lassen. Durch diese Maßnahme wird es uns gelingen, pro 100 Kilo einen Reichspfennig Preisnachlaß gewähren zu können und obendrein die Dividende um 6 Prozent zu erhöhen!" Der Antrag des Kommerzienrats Kuluweit wurde einstimmig angenommen.

Jahrgang 1930 NOVEMBER Nummer 46

der Spatz
humoristisch-satirische Beilage

Etappenheld

Zeichnung von P. Schleußmann

„Ich lebe und sterbe für den Bergmannsberuf!" „So, auf welcher Sohle arbeiten Sie denn?" „Gar nicht. Ich bin Bergwerksdirektor!"

Schiedsspruch . . .

Der Schiedsspruch in der Berliner Metallindustrie hat in der Arbeiterschaft Empörung erregt.

Recht der Arbeit in Gefahr!
Haben gerungen Jahr um Jahr,
Standen in Wehr, standen in Trutz:
Arbeiterrecht, Arbeiterschutz!
Kämpften streikend um Leben und Lohn,
Für Mutter und Gattin, für Tochter und Sohn,
Haben uns wie die Helden geschlagen,
Haben Not und Entbehrung getragen,
Boten Leib und Seele dar.
Recht der Arbeit in Gefahr!

Arbeiter, siehst du des Arbeiters Not?
Knochen, die man dir frevelnd bot?
Kollege, was uns retten muß:
Zusammenschluß, Zusammenschluß!
Wenn sie mit Worten toben und rasen,
Laß dich nicht fangen von schwätzenden Phrasen
Nichts erreicht und nichts gekonnt!
Rettung bringt nur geschlossene Front,
Einig Gewerkschaft und Partei,
Schulter an Schulter, mutig und frei.
Aber die Störer, aber die Spalter
Sind des Rückschritts Steigbügelhalter,
Geben dem Gegner erfrechenden Mut,
Kosten dein Kämpfen, zapfen dein Blut,
Bürden auf deine Schulter die Last,
Vernichten, was du errungen hast!

Einheit ist beste Angriffsparade!
Zeige dem heulenden Gegner: Nun grade!
Wir stehen zusammen, zum Kampfe bereit.
Schlachtruf: Sieghafte Einigkeit! m. m.

Aus der Mörderpartei

Florath

...örder Heines hat Hitler zu ...stagsabgeordneten gemacht ...ehäuptling Schulz hat er ...sleitung berufen. Können ...eute sonst noch was?" ... Wenn die ihre blutigen ...ist die ganze Bande vor ...eisterung!"

Billiger Kapitalzuwachs

Zeichnung von Florath

„8prozentiger Lohnabbau! Prost, meine Herren, unser Kapital ist dadurch um 8 Prozent gestiegen!"

Vernünftiger Einfall.

Ein nationalsozialistischer Abgeordneter und ehemaliger Fememörder hatte auf der Straße eine Anzahl Leute um sich versammelt und rief mit großer Emphase: „Ich bin jederzeit bereit, zum Besten des Vaterlandes zu sterben!" Hier klopfte ihm ein biederer Arbeiter auf die Schulter und sagte: „Bravo, mein Junge — denn wenn du leben bleibst, ist es bestimmt nicht zum Besten des Vaterlandes!"

*

Nach berühmtem Muster.

Locken-Ede saß in einer Kneipe und studierte in den verschiedenen Zeitungen seinen Steckbrief. „Schauderhaft genau!", brummte er verärgert, „jetzt möchte ich direkt eine einstweilige Verfügung gegen alle Zeitungen erlassen, die meinen Steckbrief abdrucken . . .!"

*

Rekord.

Der große Läufer Nurmi lief wieder einmal Weltrekord. Alle seine Konkurrenten waren längst abgehängt — er selbst lief immer noch. „Mein Himmel," sagte ein Zuschauer — „der Mann ist zähe wie ein deutscher politischer Prozeß: alle Beteiligten sind längst in die Wicken gegangen —, er selbst länft immer noch."

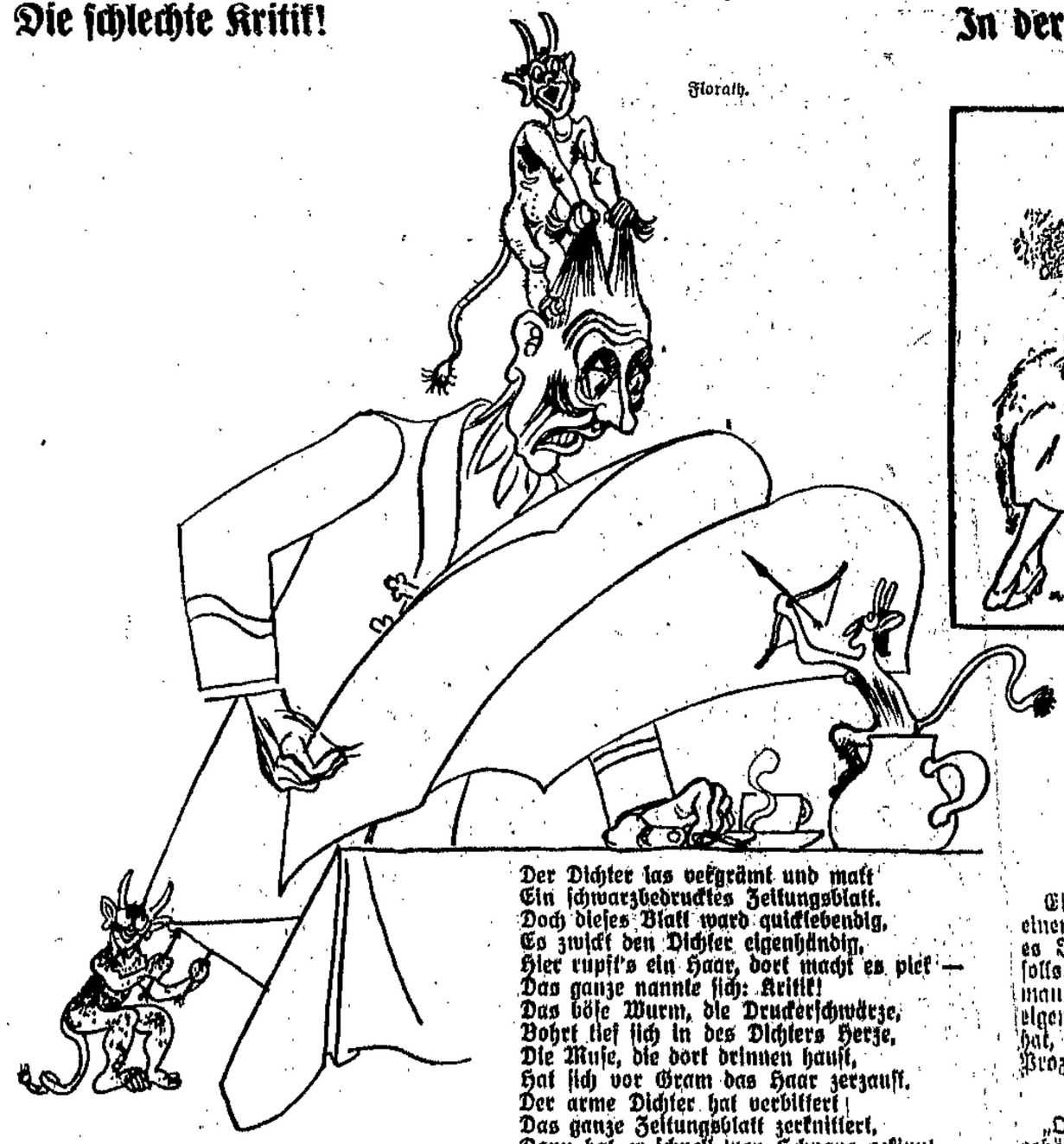
*

Der Radiot

„Und das nennt die Welt einen drahtlosen Empfang!"

Die schlechte Kritik!

Florath.



Der Dichter las vergrämt und matt
Ein schwarzbedrucktes Zeitungsblatt.
Doch dieses Blatt ward quicklebendig,
Es zwickt den Dichter eigenhändig,
Hier rupft's ein Haar, dort macht es piek —
Das ganze nannte sich: Kritik!
Das böse Wurm, die Druckerschwärze,
Bohrt tief sich in des Dichters Herze,
Die Muse, die dort drinnen haust,
Hat sich vor Gram das Haar zerzaust.
Der arme Dichter hat verbittert
Das ganze Zeitungsblatt zerknittert,
Dann hat er schnell 'nen Schnaps gekippt,
Nahm stolz das schöne Manuskript:
Ist die Kritik auch schlimm und schlimmer,
Für'n Film reicht ja mein Werk noch immer!

E. Grekar.

In der Zeit der Schnelligkeitsrekorde

„Wenn ich von meiner halbjährigen Geschäftsreise zurückkomme, fürchte ich, daß du den dicken Meier geheiratet hast."
„O, dann werde ich schon wieder von ihm geschieden sein."

Der lange Prozeß.

Ein deutscher Schriftsteller war in einen Prozeß verwickelt. „Na, wie geht es Ihnen?", wurde er gefragt. „Wie solls gehen", war die Antwort: wenn man Pech hat, überlebt man seinen eigenen Ruhm, und wenn man Glück hat, überlebt man seinen eigenen Prozeß!"

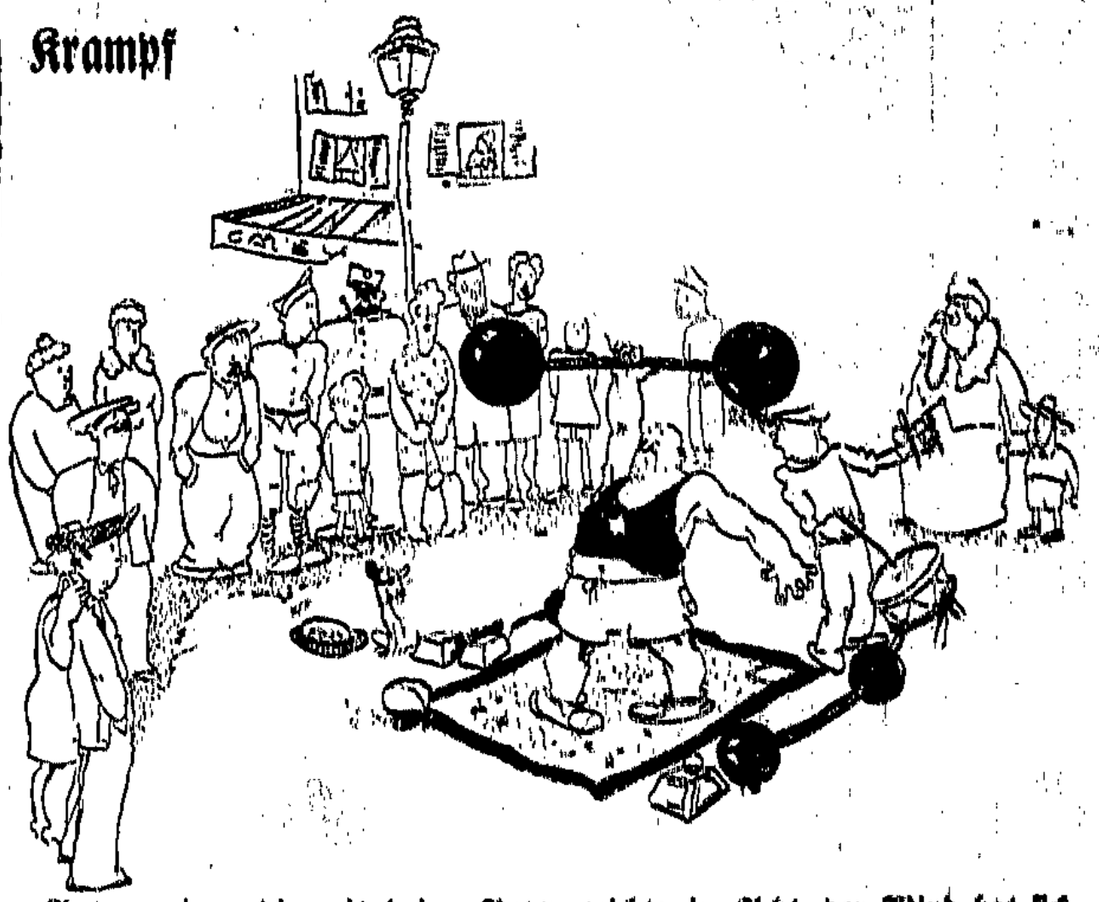
Kann man wohl sagen.

„O", sagte Frau Pleschke, „haben Sie gehört, daß unser lieber Kaiser und unvergeßlicher Landesvater den Hinterbliebenen von Alsdorf 20 Mark gestiftet hat?" „Ja, ja", sagte Frau Plumke, „Geben ist seliger denn Nehmen!"

Amerika in Europa

Fremdenführer: „Aber mein Herr, Sie können doch unmöglich in 2 Tagen Rom gesehen haben?!" Amerikaner: „Sicher! Wir haben uns die Arbeit geteilt, meine Frau sah sich die Kirchen an und ich ging in die Museen!"

Krampf



„Anton, nimm die mit deine Pappgewichte in Acht, der Wind hat sich nämlich gedreht!"